

Die Entwicklung der Obsthochstamm-Bestände im nördlichen Kaiserstuhl

Manuel Oelke

Stichwörter

Obstbau, Hochstämme, nördlicher Kaiserstuhl, Endingen, historische Landschaftsanalyse

Zusammenfassung

Der Obstbau im nördlichen Kaiserstuhl blickt auf eine lange wie wechselvolle Vergangenheit zurück. Geprägt von Strömungen und Erfordernissen der Zeit kam es immer wieder zu variierenden Schwerpunktsetzungen, die sich in vielerlei Hinsicht auf die Landschaft der Region auswirkten.

Ausgangslage für diese Arbeit¹ war die Bestandesreduzierung der von Einheimischen wie Gästen als landschaftsprägend empfundenen Obsthochstämme im nördlichen Kaiserstuhl. Insbesondere zur Blütezeit und im Herbst sind durch die Entfernung von Süßkirschen-Obsthochstämmen Auswirkungen auf das Landschaftsbild wahrnehmbar. Ziel dieser Untersuchung ist es, die Entwicklung der Obsthochstamm-Bestände im Untersuchungsgebiet vor dem Hintergrund der zu Grunde liegenden Prozesse in Landwirtschaft und Gesellschaft zu dokumentieren. Mit Methoden der historischen Landschaftsanalyse wird die Entwicklung der Obsthochstamm-Bestände am nördlichen Kaiserstuhl ab den ersten Hinweisen in Quellen aus dem Mittelalter betrachtet. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf der

1. Wiedergegeben werden Teile einer Diplomarbeit, die 2008 am Institut für Landespflege im Rahmen des Projektes „*agroforst*-neue Optionen für eine nachhaltige Landnutzung“ entstanden ist.

Anschrift des Verfassers:
Manuel Oelke
Institut für Landespflege, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Tennenbacherstr. 4, 79106 Freiburg
E-Mail: Manuel.Oelke@landespflege.uni-freiburg.de

Auswertung von Obstbaumstatistiken ab 1860 sowie Luftbildern aus verschiedenen Jahrzehnten. Berücksichtigt wird neben angebauten Obstarten, vorherrschenden Baumformen und Wuchsorten der Bäume auch die Bedeutung des Obstbaus für die Region.

Die Ergebnisse der historischen Landschaftsanalyse offenbaren, dass der Obstbau im nördlichen Kaiserstuhl in der Vergangenheit einem stetigen Wandel unterlag. Bedingt durch die ökonomischen Rahmenbedingungen und Modeerscheinungen, aber auch durch Kriege und extreme Winter gab es wechselnde Schwerpunktsetzung bei den angebauten Obstarten. Schriftliche Belege über den Obstbau in der Region liegen bereits ab dem 14. Jh. vor. Vorerst basierte er auf dem tradierten Wissen der Landwirte und diente in erster Linie der Selbstversorgung der Bevölkerung. Die Entwicklung einer ausgeprägten Obstbaukultur ist neben sehr guten edaphischen und klimatischen Bedingungen auch direkten Förderungen von hoheitlichen und amtlichen Seiten zu verdanken. Schon sehr früh konzentrierten sich einige Ortschaften am nördlichen Kaiserstuhl auf die Produktion von Steinobst. Deutlichen Aufschwung erlebte die Obstproduktion durch die Erschließung von Märkten im 19. Jh., woraufhin der Obstbau sich mehr und mehr zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor entwickelte. Die Obstbäume standen ursprünglich in erster Linie als Hochstämme in Gärten, an Wegen und verstreut in der Flur in Kombination mit anderen Nutzungen. Durch Intensivierungen der Landwirtschaft kam es insbesondere ab der Mitte des 20. Jh. zu einer immer stärkeren Trennung der Nutzungen und zu einer Verschiebung der Obstbaum-Wuchsorte, welche eine deutliche Veränderung des Landschaftsbildes mit sich führte. Aufgrund des Übergangs zur Obstproduktion in Niederstammanlagen ist die Zahl der Obsthochstämme seit den 1960er Jahren in einer Abnahme begriffen. In den letzten Jahrzehnten wurden im Erwerbsobstbau im Untersuchungsgebiet praktisch keine Obsthochstämme mehr neu gepflanzt, bestehende Hochstammanlagen dünnen bis auf den heutigen Tag mehr und mehr aus. Der Ausbau von Straßen und die Erweiterung von Siedlungs- und Gewerbeflächen führten zu einem Rückgang der Obstbaumalleen und der Baumbestände auf Gartenflächen. Heute dominieren im Obstbau geschlossene Niederstammanlagen in der Ebene, Hochstämme werden nurmehr von sehr wenigen Obstbauern bewirtschaftet. Der Verlust an Obsthochstämmen ist in den letzten Jahren besonders deutlich spürbar. Über den Umfang der noch bestehenden Bestände kann keine fundierte Aussage gemacht werden. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die heute vorhandenen Obsthochstämme nur einen Bruchteil der zur Mitte des 20. Jh. vorhandenen Bestände ausmachen.

The development of stands of standard fruit trees in the northern Kaiserstuhl region

Key words

Pomiculture, standard fruit trees, northern Kaiserstuhl, Endingen, historic landscape analysis

Abstract

The northern Kaiserstuhl has a long and varied history of pomiculture. Characterised by the trends and demands of the times, the focal point of fruit growing alternated time and again. This, in turn, affected the landscape in many ways.

The starting point of the study² was the reduction in the number of stands of standard fruit trees present in the northern Kaiserstuhl region of southern Germany, which both locals and visitors to the area considered to be the characteristic feature of the landscape. The effect on the landscape of the removal of standard cherry trees, for example, is particularly noticeable at the time of blossoming and again in the autumn. The objective of this study is to document the development of stands of standard fruit trees in the study area against the background of the underlying processes in agriculture and in society. Applying historic landscape analysis methods, the development of stands of standard fruit trees in the northern Kaiserstuhl from the time of the first references made to them in sources dating back to the Middle Ages up to the second half of the 20th century are assessed. The focus is laid on the evaluation of fruit tree statistics since 1860, and on the analysis of aerial photos from various decades. In addition to looking at the fruit tree species cultivated, the predominant tree forms and the locations in which fruit trees are grown, the significance of pomiculture for the region as a whole is also considered.

The results of the historic landscape analysis revealed that pomiculture in the northern Kaiserstuhl was constantly subject to change in the past. The tree species cultivated changed frequently, determined by the economic circumstances of the time and prevailing trends, but also by the occurrence of wars and extreme winters. Written evidence in relation to pomiculture in the region dates back as far as the 14th century. Initially pomiculture in the region was based on knowledge handed down by farmers and primarily served the needs of the local population. The gradual development of a marked culture of fruit growing is the result of a combination of very good soil and climate conditions, and of direct support by sovereign and official authorities. From an early stage, certain of the

2. This refers to parts of a diplom thesis prepared at the Institute of Landscape Management in 2008 as a component of a project entitled 'agroforst - neue Optionen für eine nachhaltige Landnutzung'

localities in the northern Kaiserstuhl region concentrated on the production of stone fruits. The establishment of connections to markets in the 19th century resulted in a notable upturn in fruit production, with pomiculture subsequently becoming an increasingly important economic factor over time. Originally the fruit trees were primarily standards found growing in gardens, along paths and spread out across the land in combination with other uses. With the intensification of agriculture came an increasing separation of the land uses, particularly from the mid 20th century, and a shift in the locations of where fruit trees were grown, which brought with it significant changes to the landscape. Since the 1960s there has been a steady decline in the number of standard fruit trees evident in the northern Kaiserstuhl region due to the transition to fruit production using low stem trees. Practically no standard fruit trees have been planted in the production sites within the study area in recent decades, and the number of existing standard fruit tree production sites continues to fall. The expansion of roads and the spread of settlements and commercial areas have led to a reduction in the occurrence of fruit tree alleys and of trees in gardens. Pomiculture today is dominated by closed stands of half-standard or lower fruit trees situated in the lowlands, with only very few fruit growers continuing to cultivate standard fruit trees. The loss of standard fruit trees has become particularly noticeable in recent years. It is not possible to make any reliable statement concerning the area of remaining stands. It may be assumed, however, that the standard fruit trees still standing today represent only a fraction of that which existed in the mid 20th century.

1. Einleitung

Der nördliche Kaiserstuhl wird von Einheimischen wie Gästen als landschaftlich besonders reizvoll empfunden. Neben dem allgegenwärtigen Weinbau ist es hier vor allem der Obstbau, der charakteristische Landschaftselemente birgt. Traditionell prägen seit langer Zeit Walnuss- und Süßkirschenbäume das Bild. Bemerkenswert sind im nördlichen Kaiserstuhl die vielen Hochstämme, die durch ihre Größe und spezielle Erscheinung eine besondere Wirkung entfalten.

Vor allem aufgrund rentablerer Anbauformen im Obstbau hat die Zahl der Hochstämme in den letzten Jahren stark abgenommen. Dies bedeutet einen Verlust für das Landschaftsbild sowie für die touristische Attraktivität des Kaiserstuhls. Alte Obstbäume erfahren immer seltener eine Nutzung, Hochstammwiesen und Einzelbäume verschwinden und werden durch Intensivobstanlagen oder andere Nutzungen ersetzt. An den verbleibenden Hochstämmen findet mehr Pflege als Nutzung statt. Diese Entwicklung führt zu einer immer stärker wahrgenommenen Veränderung des Landschaftsbildes. Zudem geht mit den alten Bäumen ein entscheidender Teil des Ökosystems verloren, der wichtige ökologische Funktionen, zum Beispiel für bedrohte Vogelarten wie den Steinkauz, erfüllt.

2. Untersuchungsgebiet

Das Untersuchungsgebiet erstreckt sich entlang des nördlichen Randes des Kaiserstuhls und umfasst die Gemarkungen der Gemeinden Riegel, Endingen, Sasbach und Wyhl mit den Ortschaften Amoltern, Königschaffhausen, Kiechlinbergen, Jechtingen und Leiselheim. Somit nimmt es neben den nördlichen Hängen des Kaiserstuhls auch Bereiche der vorgelagerten Forchheimer Niederterrassenschotterplatte als Teil der Offenburger Rheinebene ein. Die höchste Erhebung des Untersuchungsgebietes ist der Katharinenberg auf der Endinger Gemarkung (492 m ü. NN); die Rheinebene erstreckt sich nördlich des Kaiserstuhls auf einer Höhe von etwa 170–180 m ü. NN. Naturräumlich werden auch Orte wie das östlich des Kaiserstuhls gelegene Bahlingen zu diesem Gebiet gezählt. Da sich hier jedoch im Gegensatz zu den Orten des Nordrandes in der Vergangenheit eher der Gemüsebau als eine wichtige Nutzungsform etabliert hat und die strukturellen Bedingungen sich anders darstellen, wurde das Untersuchungsgebiet auf die genannten Gemeinden begrenzt. Prinzipiell wird aber auch dort sowie im zentralen Kaiserstuhl Obstbau betrieben und sind schwindende Bestände an Obsthochstämmen zu verzeichnen.

In den Gemeinden des Untersuchungsgebietes leben 19.736 Menschen auf einer Fläche von 82,77 km² (<http://statistik.baden-wuerttemberg.de>). Die Besiedlungsdichte liegt mit 238 Einwohnern je km² unter dem Durchschnittswert Baden-Württembergs von 300 Einwohnern je km².

2.1 Historisches zum Untersuchungsgebiet

Die Gemeinden des Untersuchungsgebietes blicken auf eine wechselvolle Geschichte zurück. Die Limburg mit den Orten Sasbach und Königschaffhausen war schon vor dem 13. Jh. im Besitz der Herren von Habsburg, im 14. Jh. brachten diese durch Kauf auch die Stadt Endingen unter ihre Herrschaft (OESCHGER 1988). Während des gesamten Mittelalters kam es immer wieder zu Konflikten und Auseinandersetzungen zwischen Habsburgern, Hachenbergern, Üsenbergern und anderen Landesherren, die an dieser Stelle nicht weiter vertieft werden sollen. Spätestens jedoch ab dem 15. Jh. und bis zum Beginn des 19. Jh. übten allein noch Baden und Österreich Herrschaft über die Ländereien im Untersuchungsgebiet aus (LAD 1999). Als Konsequenz der Zugehörigkeit zu den beiden Dynastien wurden der badische und der habsburgische Teil im 16. Jh. reichspolitisch zwei verschiedenen Reichskreisen zugeordnet – dem schwäbischen und dem österreichischen – und somit unterschiedlichen Konfessionen. Erst durch den Frieden zu Preßberg fiel im Jahre 1805 der österreichische Breisgau an Baden, wodurch das Gebiet erstmals einer einheitlichen Landeshoheit unterlag (LAD 1999). Auswirkungen der langen Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Herrschaften sind noch heute im Untersuchungsgebiet bemerkbar. So ist beispielsweise die starke konfessionelle Trennung zwischen den Ortsteilen einzelner Gemeinden noch sehr präsent.

Aufgrund der günstigen klimatischen Verhältnisse und der fruchtbaren Böden wird im nördlichen Kaiserstuhl schon seit langer Zeit eine intensive und vielfältige Landwirtschaft betrieben. Neben unterschiedlichen Ackerfrüchten und Grünland waren Dauerkulturen wie Obst oder Reben wichtige Nutzungen (LAD 1999). Als Konsequenz reichten bereits relativ kleine Betriebe aus, um eine bäuerliche Familie zu ernähren und Überschuss für die Vermarktung abzuwerfen. Gleichzeitig sorgte in der Vergangenheit die hohe Arbeitsintensität in der Landwirtschaft dafür, dass keine großen Flächen bewirtschaftet werden konnten.

Diese Faktoren begünstigten die Erbsitte der Realteilung, die sich hier herausbildete und zu einer Vielzahl von kleinen Parzellen führte. Im Breisgau ist schon für das 13. Jh. eine enorme Zersplitterung des Grundeigentums festzustellen, die bereits zu diesem Zeitpunkt größer als im übrigen Südwestdeutschland war (SCHUMACHER 2006). Dieser Prozess fand nach 1806–1808 noch einmal verstärkt statt, da große Flächen aus Klosterbesitz ausgelöst wurden und daher nicht mehr wie bisher dem Teilungsverbot unterlagen (OESCHGER 1988). Heute liegt die Größe der meisten landwirtschaftlichen Grundstücke im Untersuchungsgebiet bei 10–20 Ar, mit einer Schlagbreite von 2–5 m. Vor diesem Hintergrund sind zahlreiche landschaftsgestaltende Prozesse am Kaiserstuhl, insbesondere die Motive für die Großflurbereinigungen des 20. Jh., zu verstehen. Der Streubesitz mit kleinflächig wechselnden Nutzungen prägt noch heute das Bild der Landschaft im nördlichen Kaiserstuhl und macht – bei allen Nachteilen in der Bewirtschaftung – einen besonderen Reiz aus.

2.2 Die Landwirtschaft im Untersuchungsgebiet

An dieser Stelle soll ein kurzer Überblick über die Landwirtschaft im Untersuchungsgebiet gegeben werden, wie sie sich heute darstellt. Die angeführten Daten sind Mittelwerte über alle Gemeinden des Untersuchungsgebietes aus dem Jahr 2006 (<http://statistik.baden-wuerttemberg.de>). Die landwirtschaftliche Fläche (LF) im Untersuchungsgebiet summiert sich auf 3.705 ha und wird von insgesamt 489 Betrieben bewirtschaftet. Mehr als 85 % aller Betriebe in den Gemeinden verfügen über eine LF von weniger als 10 ha. Aufgrund dieser Ausgangslage und dem in den letzten Jahrzehnten in der Landwirtschaft vonstatten gegangenen Strukturwandel liegt der Anteil der Hauptidebetriebe heute bei lediglich 25,4 %. Hauptnutzungsart ist der Ackerbau (57,4 % der LF), gefolgt von Weinbau (25,1 %), Obstbau (9 %) und Dauergrünland (6,5 %). Dabei treten zwischen und innerhalb der Gemeinden deutliche Unterschiede auf, da die Schwerpunkte der landwirtschaftlichen Produktion der Orte traditionell in unterschiedlichen Bereichen liegen. Während in Wyhl und Riegel der Ackerbau sehr stark vertreten ist, spielt etwa in den Gemeinden Eningen und Sasbach der Obstbau eine größere Rolle. Auffallend ist im nördlichen Kaiserstuhl die sehr strikte räumliche Trennung der Landnutzungen. An den Hängen und auf den Lössterrassen wird fast ausschließlich Weinbau betrieben, Obst kultiviert man an den Hangfüßen und in den hangnahen Bereichen der Ebene. Da mit zunehmender Entfernung vom Kaiserstuhl die Gefahr von Frösten steigt, schließen sich an den Gürtel aus Obstanlagen Flächen an, auf denen ausschließlich Ackerbau stattfindet.

3. Material und Methoden

Für die Untersuchung der Entwicklung der Obsthochstamm-Bestände im nördlichen Kaiserstuhl wurde eine historische Landschaftsanalyse mit einem starken Gewicht auf der Auswertung von Statistiken und Luftbildern durchgeführt. Die historische Analyse soll allgemein die Rekonstruktion ehemaliger Landschaftszustände ermöglichen sowie kulturhistorisch bedeutsame Elemente aufspüren. Somit dient sie auch der Unterstützung von Leitbildfindung und -formulierung in der Planung (SCHWINEKÖPER 2000). Landschaftswandel ist ein permanenter Prozess, der räumlich differenziert unterschiedlich schnell vonstatten geht. Phasen beschleunigter Entwicklung wechseln sich mit solchen, in denen Wandlungsprozesse fast zum Erliegen kommen (KONOLD 1996). Da Kulturlandschaft demnach einer stetigen Dynamik unterliegt, ermittelt die historische Analyse nur Phasen der Landschafts-

entwicklung, wobei sie mit zeitlichen Schnitten arbeitet. Die Verwendung von historischem Quellenmaterial ist dabei unerlässlich, um flächen- und objektbezogene Aussagen treffen zu können (SCHWINEKÖPER 2000).

In der vorliegenden Arbeit wurden Methoden der historischen Landschaftsanalyse angewendet, um die Entwicklung der Obsthochstamm-Bestände des nördlichen Kaiserstuhls zu rekonstruieren. Der untersuchte Zeitraum reicht dabei von Beginn der ersten verfügbaren Quellen aus dem Mittelalter bis zur Gegenwart. Konkrete Daten über die Größe der Obstbaumbestände im Untersuchungsgebiet lagen mit der ersten Obstbaumerhebung aus dem Jahr 1860 vor.

3.1 Methodik und verwendete Quellenarten

Die Ergebnisse einer Landschaftsanalyse werden durch die Auswertung und Interpretation von Schrift- und Sachquellen gewonnen (RÖSENER 1997; SCHWINEKÖPER 2000). In der vorliegenden Untersuchung wurden ausschließlich Schriftquellen verwendet. Schriftquellen stellen die wichtigste Gruppe der in der historischen Landschaftsanalyse verwendeten Quellen dar. Um Erkenntnisse über ehemalige Landschaftszustände im nördlichen Kaiserstuhl zu gewinnen, wurden schriftliche Dokumente, Luftbilder, Karten und Fotografien ausgewertet.

3.1.1 Schriftliche Dokumente

Zu den schriftlichen Dokumenten werden Urkunden, Akten, Chroniken, Statistiken, Briefe, Zeitungsartikel, Reisebeschreibungen, Tagebücher und ähnliches gezählt. Die Auswertung von schriftlichen Dokumenten erfordert eine kritische Betrachtungsweise (BRANDT 2003, SCHWINEKÖPER 2000). Stets müssen die Dokumente im Kontext ihrer Entstehungszeit und unter Berücksichtigung der Entstehungsumstände gesehen werden. Dies gilt sowohl für Primär- als auch für Sekundärquellen.

Statistiken über Obstbaumzahlen und den Obstbau waren ein wichtiges Standbein dieser Arbeit, um Informationen über den Bedeutungswandel des Obstbaus im nördlichen Kaiserstuhl zu erhalten. In Baden fanden die ersten statistischen Obstbau-Erhebungen im Jahre 1860 statt (STALA 1951). In den 1930er Jahren wurden im gesamten Deutschen Reich Obstbaumzählungen durchgeführt, seit den 1950er Jahren liegen die Daten aus regelmäßigen Zählungen des Statistischen Landesamts Baden-Württemberg vor. Die herangezogenen Daten stammen aus Jahrbüchern des Statistischen Landesamtes, die in Bibliotheken und Archiven vorhanden waren oder direkt vom Statistischen Landesamt zur Verfügung gestellt wurden. In den Kommunalarchiven der Stadt Freiburg und der Stadt Emdingen wurden zudem Daten aus Obstbaumzählungen gefunden, die in den statistischen Jahrbüchern nicht oder nur zusammenfassend wiedergegeben werden. Entgegen erster Vermutungen waren an den Archiven des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald und des Landkreises Emmendingen sowie am Landwirtschaftsamt des Landkreises Emmendingen leider keine älteren Statistiken zu Obstbaumzahlen vorhanden.

Aufgenommen wurde bei den meisten Erhebungen die Anzahl an Apfel-, Birnen-, Quitzen-, Süßkirschen-, Sauerkirschen (Weichsel)-, Pflaumen-, Mirabellen-, Renekloden-, Aprikosen-, Pfirsich-, Walnuss- und Mandelbäumen. Bei vielen dieser Baumarten fand eine Unterteilung in „ertragsfähig“ und „noch nicht ertragsfähig“, teilweise auch in „abgängig“ statt. Weitere interessante Informationen wie die Baumformen („Hoch- und Halbstämme“, „Niederstämme“, „Spalierbäume“) und der Wuchsort („auf Feldern, in Obstgärten und

Plantagen“, „an Straßen, Wegen und Feldrainen“, „in Klein-, Haus-, und Gemüsegärten“) wurden nur für die wichtigsten Baumarten und nicht in allen Jahren erhoben. Aufgrund des häufigen Wechsels der aufgenommenen Parameter und anderer Faktoren gestaltete sich die Auswertung der Statistiken teilweise als schwierig (vgl. dazu Kap. 3.2). Da in alten Statistiken meist nur die Anzahl der „tragbaren Bäume“ angegeben wird, ist zur besseren Vergleichbarkeit der Daten in dieser Arbeit die Darstellung der Zahlen späterer Jahre auf diese Ertragskategorie beschränkt. Die Statistiken wurden, soweit für diese Arbeit sinnvoll, am Computer grafisch ausgewertet.

Neben Statistiken wurde Literatur aus verschiedenen Jahrzehnten zum Untersuchungsgebiet und über den Obstbau verwendet. Wichtige Bezugsquellen hierfür waren die Bibliotheken der Universität Freiburg, des Instituts für Landespflege, der Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften und der Stadt Freiburg. Zusätzlich zur Berücksichtigung von Informationen aus der Fachliteratur wurde versucht, Beschreibungen der Landschaft und der Landnutzung aus Exkursionsbeschreibungen, Wanderführern, Lexika und ähnlichen Dokumenten in diese Arbeit aufzunehmen.

Die Suche in Archiven des Untersuchungsgebiets nach Primärquellen zum Thema Obstbau erwies sich aufgrund von Eingemeindungen verschiedener Ortschaften, Änderungen der Kreisgrenze und Umstrukturierungen der Ortsarchive als aufwändig. Teile des Stadtarchivs Endingen werden im Stadtarchiv Freiburg gelagert, einige der gelisteten Dokumente waren jedoch weder in dem einen, noch in dem anderen Archiv vorhanden. Trotzdem findet sich eine Vielzahl aufschlussreicher Dokumente zur Thematik. Informationen liefern etwa Verordnungen zu Kirschen- und Obstmärkten, zur Bekämpfung von Schädlingen oder zur Ausfuhr von Obst. Weiter liegen Schriftwechsel zu Beihilfen im Obstbau, zu statistischen Erhebungen oder zu den Tätigkeiten der Obstbaumwarte vor. Aus zeitlichen Gründen wurden einige wenige Dokumente für diese Arbeit nicht verwendet. So hätte beispielsweise die Auswertung des Endinger Kirschaumkatasters aus den 1960er Jahren aufgrund seines Umfangs mehrere Wochen in Anspruch genommen. Interessant erscheinende, aber in Sütterlin geschriebene Dokumente ab 1749 wurden aufgrund fehlender Schriftkenntnis ebenfalls nicht berücksichtigt.

3.1.2 Karten und Pläne

Historische Karten werden von SCHWINEKÖPER (2000) zu den bekanntesten und wichtigsten Hilfsmitteln bei der Analyse von Landschaftsveränderungen gezählt. Ab dem Ende des 17. Jh. sind zahlreiche Flur- und Katasterkarten vorhanden. Entwicklungen der Kulturlandschaft können ab dem 18. Jh. anhand von topographischen und thematischen Karten flächendeckend dargestellt werden. Im 19. und 20. Jh. wurden dank der Fortschritte in der Kartographie informationsreichere und flächen- sowie formtreue Karten mit einheitlicher Orientierung hergestellt. Der Inhalt alter Karten und Pläne wird in der Regel durch den Zweck bestimmt, für den sie erstellt wurden (SCHWINEKÖPER 2000). Dies konnten etwa Darstellungen von Grenzverläufen, Landnutzung oder Haus- und Hoflagen sein. Da häufig etwas mehr als das Wesentliche dargestellt wurde, können nicht selten zusätzliche Informationen aus diesen Karten herausgelesen werden. Bei der Arbeit mit historischem Kartenmaterial ist eine kritische Auseinandersetzung mit deren Genauigkeit und Zuverlässigkeit unabdingbar (SCHWINEKÖPER 2000). Nicht selten schränken Unmaßstäblichkeit, perspektivische Verzerrung oder ungewohnte Darstellungsweisen die Auswertung ein. Vorsicht ist auch bei der Interpretation von Einzelbäumen geboten. Baumdarstellungen können einzelne Exemplare wie Grenzbäume oder markante Einzelindividuen oder ein Symbol für

mehrere Bäume sein. Umgekehrt darf aus der fehlenden Darstellung eines Baumes in der Karte nicht auf sein Fehlen in der Landschaft geschlossen werden, da es sein kann, dass dieses Element nicht kartographisch erfasst wurde (SCHWINEKÖPER 2000).

SCHUMACHER (2006) hat in seiner Dissertation „Landschaftswandel im Kaiserstuhl seit 1770 – Analyse und Bilanzierung“ bereits historisches Kartenmaterial der Gemeinde Endingen ausgewertet und flächenbezogene Aussagen getroffen. Aus diesem Grund lag das Hauptaugenmerk der vorliegenden Arbeit nicht auf dieser Quellengattung. Informationen aus historischen Karten wurden verwendet, um Erkenntnisse aus Statistiken und Luftbildern zu ergänzen. Es wurden lediglich Kartenbestände der Universitätsbibliothek Freiburg sowie in Büchern abgedruckte Kartenausschnitte verwendet. Einige der an der Universitätsbibliothek vorhandenen Karten liegen als Kopie ohne Kolorierung vor, weswegen wesentliche farbliche Schraffuren zur Landnutzung nicht wiedergegeben sind. Eine Auswertung dieser Karten konnte daher nicht erfolgen. Karten des Untersuchungsgebietes wurden abfotografiert, die Analyse des Materials fand im Anschluss am Computer statt. Eine Übersicht des verwendeten Kartenmaterials befindet sich am Ende dieser Arbeit.

3.1.3 Luftbilder aus verschiedenen Zeitschnitten

In dieser Arbeit wurden Luftbilder verwendet, um die Abnahme der Obsthochstämme im nördlichen Kaiserstuhl zu dokumentieren. Die Suche nach Luftbildern stellte eine der zeitintensivsten Tätigkeiten der Untersuchung dar. An den Instituten für Fernerkundung und Landschaftsinformationssysteme und für Physische Geographie der Universität Freiburg wurden Bestände an Luftbildern ausgemacht. Da diese Archive insgesamt nur zu kleinen Teilen sortiert bzw. gelistet sind, gestaltete sich die Suche nach den entsprechenden Bildern als äußerst langwierig. Immerhin deckten die gefundenen Aufnahmen weite Teile des Untersuchungsgebiets während der 1950er und 1970er Jahre ab. Als sehr wertvoll erwies sich zudem das Luftbildarchiv des Forstamts Emmendingen am Landratsamt Emmendingen. Die ältesten aller gefundenen Bilder stammen aus dem Jahre 1953 und wurden vom Französischen Militär aufgenommen, die aktuellsten sind aus dem Jahre 2000. Im Nachhinein stellte sich heraus, dass am Forstpräsidium Tübingen verwertbare Aufnahmen aus dem Jahre 1936 vorhanden sein müssen. Aus zeitlichen Gründen war eine Sichtung der Bestände jedoch nicht mehr möglich.

Die Qualität der Luftbilder ist sehr heterogen. Einige Abzüge liegen in der Zentralprojektion vor, andere als entzerrte und maßstabsgetreue Orthofotos. Alle Aufnahmen wurden digitalisiert und den Ortschaften des Untersuchungsgebiets zugeordnet. Anschließend wurden aus allen Luftbildern der einzelnen Ortschaften entsprechende Zeitschnitte erstellt. So konnten für die Orte Endingen, Amoltern, Königschaffhausen, Kiechlingsbergen, Leiselheim, Jechtingen, Sasbach und Wyhl jeweils zwischen sieben und zehn Zeitschnitte angefertigt werden. Diese Darstellungen des Landschaftswandels sind sehr eindrucksvoll, nicht nur mit Hinblick auf die Veränderungen im Obstbau. Aufgrund des erheblichen Datenvolumens schied eine quantitative Auswertung der Luftbilder jedoch aus, das Zählen von Bäumen in der intensiv obstbaulich geprägten Landschaft des Untersuchungsgebiets war nicht zu leisten. Jedoch wurden in einzelnen Gemeinden Beispielflächen ausgewählt, anhand derer sich etwa verdeutlichen lässt, in welchen Bereichen und zu welchen Zeiten die Abnahme der Obsthochstamm-Bestände besonders stark gewesen ist. Die Luftbilder ergänzen dabei sehr sinnvoll die Obstbaustatistiken, da Angaben zu Wuchsorten und Formen der Obstbäume gemacht werden können. Dies sind Informationen, die in den Obstbaumzählungen nur teilweise erfasst wurden.

3.1.4 Fotografien

Die Auswertung von Fotos und Postkarten ist eine weitere der in dieser Arbeit zur Anwendung gekommenen Methoden der historischen Landschaftsanalyse. Allgemein sind Fotografien ab etwa der Mitte des 19. Jh. verfügbar (SCHWINEKÖPER 2000). Diese Quelle erlaubt eine zuverlässigere Rekonstruktion ehemaliger Landschaftszustände, als dies beispielsweise bei Gemälden der Fall ist. Trotzdem verlangt ihre Verwendung eine kritische Betrachtung, da etwa eine Fokussierung auf abgegrenzte Landschaftsausschnitte das Gesamtbild der Landschaft verzerren kann. Aufgrund der möglichen manipulativen Wirkung müssen der Blickwinkel und das Darstellungsziel des Fotografen sowie der Anlass der Fotografie berücksichtigt werden. Ebenso kann die Aussage einer Aufnahme verfälscht sein, wenn der Fotograf ein anderes Ziel als die rein dokumentierende Abbildung hatte. Vor allem alte Aufnahmen zeigen oft „gestellte“ oder „gezielt gestaltete“ Szenarien, die zu besonderen Anlässen fotografiert wurden. Dies trifft insbesondere auf die Abbildung von Menschen zu, da es in früheren Zeiten nicht alltäglich war, fotografiert zu werden (SCHWINEKÖPER 2000).

Im Rahmen dieser Untersuchung wurden Fotografien aus Büchern (etwa HANK 1992), aus der Sammlung des Naturzentrums Kaiserstuhl (enthält u.a. Sammlungen von N. Creutzburg und Dr. Rasbach) und aus dem Kreisarchiv des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald (umfasst auch Aufnahmen aus dem Nachlass des Badischen Schwarzwaldvereins) verwendet. Für den Kaiserstuhl ist die Quellenlage in Bezug auf historische Fotografien äußerst günstig, da er aufgrund seiner besonderen Eigenart schon sehr früh Fotografen angelockt hat. Etwas übersichtlicher wird die Situation jedoch, wenn man sich auf Landschaftsaufnahmen aus dem nördlichen Kaiserstuhl beschränkt, die zumindest eine grobe räumliche und zeitliche Zuordnung erlauben. Bei einer kleinen Zahl von Aufnahmen wurde versucht, die abgebildeten Orte aufzusuchen und zur Dokumentation der Landschaftsveränderungen Vergleichsaufnahmen anzufertigen. Aufgrund von Rebflurbereinigungen waren die ehemaligen Blickpunkte allerdings nicht mehr vorhanden, weswegen keine aussagekräftigen Bilder gemacht werden konnten. Andere historische Fotografien wurden verwendet, um beispielsweise Aspekte früherer obstbaulicher Nutzung zu veranschaulichen (etwa Abb. 6). Sehr eindrucksvoll und kulturhistorisch interessant sind zu Beginn des 20. Jh. entstandene Bilder von Kaiserstühler Kirschmärkten.

3.2 Kritische Beurteilung der Vorgehensweise

Um Aussagen zur Entwicklung der Obstbaumzahlen im Untersuchungsgebiet treffen zu können, wurden schwerpunktmäßig Statistiken und Luftbilder ausgewertet. Daraus gewonnene Erkenntnisse wurden durch Informationen aus Landschaftsaufnahmen und historischen Karten ergänzt. Da, wie bereits geschildert, die Luftbilder nicht für quantitative Aussagen herangezogen wurden, stellen die Obstbaustatistiken das wichtigste Standbein der Untersuchung dar. Gerade die Aussagekraft dieser Daten erfährt jedoch aus mehreren Gründen größere Einschränkungen.

Zum einen ist anzumerken, dass Statistiken für alle Orte des Untersuchungsgebietes, mit Ausnahme der Gemeinde Wyhl, vorlagen. Für diese Stadt können daher keine gesicherten Aussagen über die Entwicklung der Obstbaumzahlen gemacht werden. Zum anderen wurde das Inventurdesign der Obstbaumzählungen im Untersuchungszeitraum mehrfach variiert, die Zahl der aufgenommenen Parameter schwankt zwischen den Erhebungen. Auch

die Aufnahmeanweisungen für die Baumzählungen wurden regelmäßig abgeändert. Beispielsweise wurde die Einordnung der Obstbäume in die Kategorien der Ertragsfähigkeit in verschiedenen Erhebungen nach unterschiedlichen Kriterien vorgenommen. Die Baumform ist nur in wenigen Jahren und ausschließlich für das Kernobst erhoben worden. Dadurch ergeben sich Ungenauigkeiten in der zweiten Hälfte des 20. Jh.. Da keine Konstanz im Datenmaterial gegeben ist, können Sprünge in den Obstbaumzahlen auftreten, die nicht der Realität entsprechen. Auch die Zuständigkeiten bei der Durchführung der Zählungen haben sich im Laufe der Jahrzehnte geändert. Zu Beginn des 20. Jh. wurden die Erhebungen durch die vom Kreis beschäftigten Obstbaumwarte durchgeführt. In den Archiven finden sich Schriftwechsel aus den 1930er Jahren, die von Problemen bei der Durchführung der Obstbaumzählungen berichten. Es wurden Klagen an das zuständige Bezirksamt Emmendingen herangetragen, die Kreisbaumwarte seien überlastet und eine ordentliche Durchführung der Erhebung daher nicht möglich. In späteren Jahren beruhen die Statistiken auf den Auskünften der Obstbauern selber, was vermutlich zu einer mehr oder weniger großen Unterschätzung der Bestände führt. Die Meldung von zu wenigen Obstbäumen kann unterschiedliche Ursachen haben. Das Statistische Landesamt etwa weist auf ungenaue Datenlage in den Nachkriegsjahren hin, da Landwirte aus Furcht vor Zwangsbewirtschaftungen keine korrekten Angaben gemacht hätten (STALA 1951). Auch steuerliche Gründe führen zu falschen Angaben der Obstbaumzahlen. Am Landwirtschaftsamt des Landkreises Emmendingen schätzt man, dass Obstbauern einen nicht unerheblichen Anteil ihres Bestandes verschweigen, weshalb man Ergebnisse aus Obstbaumzählungen allgemein sehr kritisch sehen müsse. Zudem schwanken die Differenzen zwischen tatsächlichem und gemeldetem Bestand in Abhängigkeit von äußeren Faktoren zeitlich und sind auch von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich groß (STALA 1951). Ein weiteres Problem ergibt sich aus der obstbaulichen Entwicklung hin zu vermehrter Produktion von Tafelobst mittels Niederstammkulturen. Sofern keine Informationen über die Baumformen gegeben sind, drückt sich dieser Prozess in den Statistiken durch steigende Obstbaumzahlen aus, da die Baumzahl je Fläche entsprechend größer ist. Neuere Obstbaustatistiken verzichten ganz auf die Angabe von Obstbaumzahlen, für die einzelnen Obstarten wird lediglich die Produktionsfläche angegeben. Zwar werden aktuell im Rhythmus von fünf Jahren weiterhin Obstbaumzählungen (ohne Veröffentlichung der Ergebnisse) durchgeführt, die Baumform wird dabei jedoch nicht aufgenommen. Aufgrund der weit verbreiteten Niederstammanlagen im Untersuchungsgebiet sind aus diesen Erhebungen keine Rückschlüsse auf die Entwicklung der Obsthochstamm-Bestände mehr möglich, weshalb diese Zahlen keine Verwendung fanden.

Bei der Auswertung der Obstbaumzählungen muss daher stets bedacht werden, dass erhebliche Unschärfen bestehen und dass der Grad der Unschärfe nicht konstant ist. Trotz der aufgeführten Einschränkungen können aus den Obstbaumzählungen aber interessante Erkenntnisse gezogen werden. Auch wenn die Zahlen die Realität teilweise verzerrt wiedergeben, können beispielsweise grundsätzliche Trends oder langfristige Veränderungen in der Vergangenheit abgelesen werden.

4. Ergebnisse

4.1 Die Entwicklung der Obsthochstamm-Bestände im nördlichen Kaiserstuhl

4.1.1 Überblick über die Entwicklung des Obstbaus in Süddeutschland

Die dargestellten Prozesse im nördlichen Kaiserstuhl sind vor dem Hintergrund der allgemeinen Entwicklungen der jeweiligen Zeit zu betrachten. An dieser Stelle sei daher ein kurzer Überblick über die Entwicklung des Obstbaus in Süddeutschland gegeben. Die heute in vielen Gegenden Süddeutschlands landschaftsprägenden und als typisch angesehenen Streuobstbestände sind insgesamt noch nicht sehr alt. Außerhalb von Siedlungen wurden Obstbäume in größerem Maßstab erst ab dem 18. Jh. auf Äckern, Wiesen und Weiden gepflanzt (LUCKE et al. 1992). Bahnbrechend für den Obstbau wirkten sich im Hoch- und Spätmittelalter die Förderungen durch geistliche und weltliche Herrschaften aus. Klöster begannen schon sehr früh damit, in Obstgärten Bäume zu pflanzen, zu pflöpfen und zu schneiden. Für die Ernährung der Bevölkerung spielten Obstbäume im Mittelalter eine große Rolle. Wie wichtig ihre Bedeutung war, zeigen die bereits im 16. Jh. erlassenen landesherrlichen Verordnungen gegen Baumschändungen (LUCKE et al. 1992). Aktive Förderungen halfen ab dem 17. Jh. bei der Verbreitung des Obstbaus im Land, vielerorts mussten beispielsweise Bewerber um das Bürgerrecht Obstbäume pflanzen (vgl. hierzu Kap. 4.1.2.1).

Allen Einbrüchen der Obstbaumbestände im Zusammenhang mit dem Dreißigjährigen Krieg und harten Wintern (vgl. Kap. 4.1.1.1) zum Trotz erfolgte allmählich immer mehr der Übergang des Obstbaus von den Gärten hinaus in die Landschaft. Unter König Friedrich I. von Württemberg wurde Anfang des 19. Jh. die Pflanzung von Bäumen entlang aller Landstraßen angeordnet. Hierzu wurden Baumwärterkurse abgehalten, Wanderlehrer zogen durch das Land, und allerorten wurde die Gründung von Baumschulen unterstützt (ZEHNDER et al. 2006). Durch die Förderung von Staat und Gemeinden fand der Obstbau auch in klimatisch weniger günstigen Gebieten wie der Schwäbischen Alb oder dem Schwarzwald größere Verbreitung. Zu Beginn des 20. Jh. waren Streuobstbestände praktisch im Umfeld jeder Siedlung vorhanden. Häufig fand dabei eine kombinierte Produktion mit Grünland oder Acker als Nutzung unter den Obstbäumen statt. Auch die Fruchtproduktion in Weinbergen wurde häufig praktiziert. Die Doppelnutzung der Flächen erlaubte es den Landwirten, sich in zwei Richtungen abzusichern, wie ZEHNDER et al. (2006) feststellen. Erst später entwickelte sich durch Mechanisierung und Rationalisierung in der Landwirtschaft allmählich eine Trennung der Nutzungen. Die höchste Obstbaumdichte wurde in Süddeutschland vor dem Zweiten Weltkrieg erreicht (LUCKE et al. 1992).

Mit Hinblick auf die kultivierten Baumformen ist grundsätzlich davon auszugehen, dass zu Beginn des 20. Jh. in allen Feldfluren fast ausschließlich Obsthochstämme vorkamen. Gewisse Anteile relativ kleinkroniger Niederstämme, insbesondere Spalierobst an Hauswänden und Mauern, waren auf Hausgärten beschränkt (LUCKE et al. 1992). Erst durch Modernisierung und Rationalisierung der Obsterzeugung kamen in Süddeutschland ab der Mitte des 20. Jh. im Obstbau Niederstammanlagen zur effizienteren und intensiveren Produktion in größerem Maßstab auf, allen voran beim Kernobst. In den 1950er und 1960er Jahren führte die subventionierte Beseitigung von Obsthochstämmen zu deutlichen Einbrüchen der Obsthochstammzahlen, auf guten Standorten wurde hingegen für den Erwerbsobstbau die Einrichtung von Intensivobstanlagen gefördert. Streuobstwiesen haben sich

seitdem am ehesten auf weniger produktiven Standorten gehalten. Mangelndes Interesse an Pflege und Ertrag ließ und lässt auch diese Relikte weiter zurückgehen. Heute werden die verbliebenen Streuobstwiesen meist eher aus naturschutzfachlichen und ästhetischen denn aus wirtschaftlichen Gründen erhalten (ZEHNDER et al. 2006).

4.1.1.1 Die Entwicklung der Obstbaumzahlen in Baden

Die ersten Obstbaumerhebungen im Großherzogtum Baden fanden im Jahre 1860 statt (STALA 1951). Abb. 1 zeigt die Entwicklung der Baumzahlen bis zur Entstehung des Bundeslandes Baden-Württemberg im Jahre 1951. Der Einbruch der Obstbaumzahlen zum Jahr 1880 ist durch extreme Fröste zu erklären, denen viele Obstbäume zum Opfer fielen. Weitere große Ausfälle waren nach den Wintern 1894/95, 1928/29, sowie 1939/40 und 1940/41 zu beklagen. Auffallend ist der starke Aufschwung des Obstbaus ab 1900, der hauptsächlich auf der vermehrten Pflanzung von Kernobstbäumen basiert. Nach dem Bau wichtiger Eisenbahnverbindungen entwickelten sich in größeren Städten Mostobstmärkte, um den Bedarf an dem in die Mode gekommenen Getränk zu decken. In Stuttgart, wo der „größte Mostobstmarkt Deutschlands“ abgehalten wurde, setzte man im Jahre 1898 die gewaltige Menge von 428.550 dt Obst um, welches aus ganz Deutschland per Bahn angeliefert wurde (LUCKE et al. 1992). Die Hochzeit der Obsthochstämme in Baden war mit 14,5 Mio. gezählten Bäumen im Jahre 1938 erreicht. Zu Beginn des 20. Jh. versuchte die Politik auf eine Verringerung der angebauten Obstsorten hinzuwirken, um die Absatzmöglichkeiten für den Obstbau zu verbessern (BSL 1927). Im Jahre 1957 wurde vom Stuttgarter Landtag der „Generalplan für die Neuordnung des Obstbaus in Baden-Württemberg“ beschlossen. Innerhalb von zwölf Jahren wurden auf 60.000 ha Streuobstwiesen die Bäume gerodet und 30.000 ha moderne Niederstammanlagen eingerichtet. Für den Erwerbsobstbau haben Obsthochstämme in den folgenden Jahrzehnten sehr schnell ihre Bedeutung verloren.

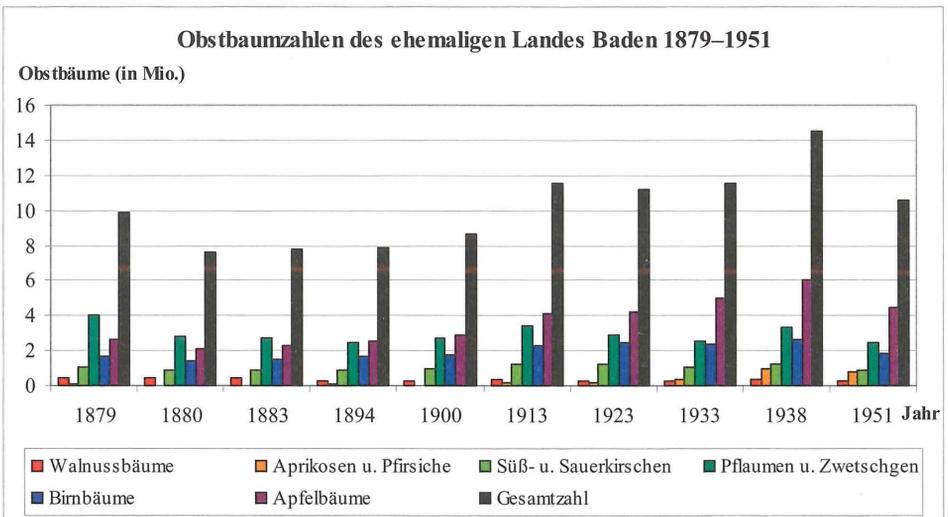


Abb. 1: Obstbaumzahlen des ehem. Landes Baden 1879–1951 (nicht-lineare Zeitachse) nach STALA (1951).

4.1.2 Die Bestände im Untersuchungsgebiet

Die Entwicklung des Obstbaus und der Obstbaumbestände im Untersuchungsgebiet werden anhand der Zeiträume vor 1895, zwischen 1895 und 1950 und nach 1950 dargestellt. 1895 brach durch die Fertigstellung der Kaiserstuhlbahn und der damit entstandenen Absatzmöglichkeiten für den nördlichen Kaiserstuhl eine Zeit grundlegender struktureller Veränderungen, nicht nur in Landwirtschaft und Obstbau, an. Zwischen 1895 und 1950 erlebten die Obsthochstämme ihre Hochzeit, und nach 1950 führte der Wandel des Obstbaus zu deutlich abnehmenden Obsthochstamm-Beständen. Die Veränderungen der Obstbaumzahlen müssen stets vor einem weiteren Hintergrund gesehen werden. Um eine Beurteilung der Ergebnisse zu ermöglichen, werden daher zu allen Zeitschnitten kurz die Zustände und Entwicklungen der Landwirtschaft und des Obstbaus dargestellt.

4.1.2.1 Die Zeit vor 1895

Entwicklungen in der Landwirtschaft

Die Landwirtschaft im nördlichen Kaiserstuhl blickt auf eine jahrhundertelange Tradition des Korn- und Weinbaus zurück. Ackerbau wurde auf allen dazu geeigneten Flächen betrieben, die besten Äcker befanden sich auf der Schwemmlösesebene der Forchheimer Platte. Die Abhaltung eines Weizenmarktes in Eendingen ist bereits im Jahre 1318 erwähnt (FUTTERER 1972). Obwohl in Eendingen im Vergleich zu anderen Orten des Kaiserstuhls schon früh zahlreiche Handwerker tätig waren, lebten die Menschen doch in erster Linie von der Landwirtschaft, die vor allem der Selbstversorgung diente (OESCHGER 1988). Die größte Rolle spielten dabei Acker- und Rebbau, welche die Bevölkerung des Untersuchungsgebietes „mit Eifer, seltener aber mit Ausdauer und Unverdrossenheit“ betrieben, wie OESCHGER (1988: 155) feststellt. Der Weinbau bildete um 1800 die Haupteinnahmequelle der Region und wurde vorerst ohne ernstzunehmende Konkurrenz von außen betrieben. Als Feldfrüchte wurden meist Dinkel und Roggen kultiviert, ab der 2. Hälfte des 19. Jh. kam Weizen hinzu. Durch das Aufkommen von Brauereien erlebte zu dieser Zeit auch die Gerste einen Aufschwung. Grundsätzlich betrieb man die Dreifelderwirtschaft, der Absatz erfolgte in Eendingen und auf weiteren Märkten bis nach Freiburg. Insgesamt reichte der Anbau von Acker- und Hackfrüchten aufgrund von gelegentlichen Missernten nur knapp zur Selbstversorgung aus, weshalb die Landwirtschaft ständig auf der Suche nach neuen Anbau- und Verdienstmöglichkeiten war. Die Kultur von Zuckerrüben und Tabak brachte nur kurzfristigen Erfolg, weshalb man sich in der Folge mehr und mehr dem Wein- und Obstbau zuwandte.

Entwicklungen im Obstbau

Es ist anzunehmen, dass Obstbau im Untersuchungsgebiet eine lange Tradition hat und die Nutzung von Obstbäumen zur Selbstversorgung schon seit vielen Jahrhunderten betrieben wurde, auch wenn hierzu aus früherer Zeit nur bruchstückhafte Informationen vorliegen. Zu welcher Zeit die Walnuss (als „Schalenobst“ auch in diese Kategorie gehörig), deren Ursprung in Vorderasien und dem Mittelmeerraum liegt (FVA 2005), im Oberrheingebiet Verbreitung fand, ist nicht belegt. Funde aus Bodensee-Pfahlbauten belegen jedoch, dass eine Nutzung von Nüssen in Süddeutschland bereits während der Jungsteinzeit stattgefunden hat. Spätestens ab der Römerzeit wurde die Walnuss verstärkt gepflanzt und avancierte bald zu einer typischen Baumart der Hausgärten und Obstanlagen. Insbesondere für Weinbaulandschaften des gemäßigten Klimas wurde ihr Anbau charakteristisch, weshalb eine starke Verbreitung zu dieser Zeit auch für den Kaiserstuhl angenommen werden kann. Für

die Ernährung der Bevölkerung spielten die Nüsse eine wichtige Rolle, da sie einen hohen Energiegehalt bei guter Lagerfähigkeit bieten. Das aus den Früchten gepresste Walnussöl war über viele Jahrhunderte das wichtigste bekannte Öl und wurde nicht nur für Speisen, sondern universell (etwa für Ölfarben) verwendet.

Der erste Beleg für Nussanbau im Untersuchungsgebiet stammt aus dem 14. Jh.. Das Kloster Tennenbach besaß zu dieser Zeit unter anderem Flächen auf der Endinger Gemarkung, für welche die Pächter Naturalien zu entrichten hatten. Neben Wein und Weizen sind in den Abgabenlisten auch Nüsse aufgelistet (WILD 1928). Einen weiteren Hinweis auf Nussanbau und -verwendung relevanten Ausmaßes gibt die Endinger Zollordnung aus dem Jahre 1567, die aufführt, auf welche Waren beim Einführen in die Stadt Zölle in welcher Höhe erhoben werden. Neben einer langen Reihe verschiedenster Erzeugnisse wird auch Nussöl als abgabepflichtig genannt (OESCHGER 1988), was die Bedeutung dieses Produktes im Mittelalter unterstreicht und auf das Vorhandensein einer ausgeprägten Nusskultur schließen lässt.

SCHUMACHER (2006) untersuchte den Landschaftswandel im Kaiserstuhl seit Ende des Dreißigjährigen Krieges und trifft unter anderem sehr detaillierte flächenbezogene Aussagen zu den Landnutzungen auf der Gemarkung Endingen. Auf Grundlage von Auswertungen historischer Karten stellt er für das Jahr 1774 fest, dass die am Nordrand der Stadt gelegenen „Niederdörfer“ intensiv genutzte „Gärten“ waren, die als Streuobstäckern und Streuobstwiesen anzusprechen seien. Mit weiteren kleineren Streuobstäckern im Süden der Stadt betrug die gesamte Obstbaufläche Endingens 26,5 ha, was 2 % der Gemarkungsfläche entspricht. Es ist davon auszugehen, dass diese Obstbaumbestände hauptsächlich zur Selbstversorgung der damals rund 2000 Einwohner der Stadt dienten.

Neben Landwirten waren auch Gemeinden im Besitz von Nussbäumen und nutzten diese offenbar auch. Dies ist beispielsweise für Königschaffhausen belegt, das im Jahre 1795 eine wohlhabende Kommune mit vielerlei Einkünften und Besitzungen war. Darunter befanden sich auch viele gemeindeeigene Nussbäume, die gute Erträge abwarfen (OESCHGER 1988). Die große Bedeutung der Walnussbäume zeigt sich auch darin, dass ihr Anbau von amtlicher Seite gefördert wurde. AUER (1992) beschreibt etwa für Jechtingen, dass Anfang des 19. Jh. Bürgersöhne, die ihren lediglich durch Geburt erworbenen Anspruch auf Eintritt ins Bürgerrecht geltend machten, besondere Leistungen zu erbringen hatten. Neben der Entrichtung eines Guldens an die Gemeindekasse für die Anschaffung eines neuen Feuerimers war auch ein fruchttragender Baum, vorzugsweise ein Nussbaum, in der Allmende zu pflanzen.

Erwähnung in der Literatur findet der geregelte Obstbau in der Region ab dem Ende des 18. Jh.. Die ersten Hinweise auf Obstzucht liefert der Freiburger Professor LUGO in seiner „Statistik der Kaiserlich Königlichen Vorlande“ von 1797. Viel Obstbau würde betrieben „in dem Breysgau, in allen Gegenden, welche ringsumher den Kayserstuhl liegen“ (LUGO 1797: 803). Dabei handele es sich meist um „Spät- und Winterobst“, weniger um Frühobst. Meist sei es jedoch von „noch gemeiner Gattung“, was auf ein nicht sehr weit entwickeltes Zuchtwesen schließen lässt.

Aussagen mit Bezug auf das Untersuchungsgebiet trifft KOLB (1813) im „Historisch-statistisch-topographischen Lexicon von dem Großherzogthum Baden“ über den Ort Amoltern: „Weinbau und Obstzucht nähren die Einwohner. Früchte werden kaum hinlänglich zu ihrem Hausgebrauch gebaut“ (KOLB 1813: 23). Amoltern hat aufgrund seiner Lage in

einem engen Seitental seit jeher einen Mangel an nutzbaren Flächen, vor allem an Ackerland, zu beklagen. Seine Bewohner versuchten sich häufig an neuen Landnutzungsformen und hatten vermutlich schon früh auf den Anbau von Obst gesetzt. Bis 1850 zumindest war man in Amoltern bereits zu Obstbau in größerem Ausmaß übergegangen und hatte das gesamte Tal mit Obstbäumen bepflanzt (OESCHGER 1988). Doch auch in weiteren Dörfern des Untersuchungsgebiets hatte sich bereits eine relevante Obstzucht etabliert. So schreibt KOLB (1814: 172) über Königschaffhausen: „... eine fruchtbare Gemarkung, in der besonders vieler Wein und Obst erzeugt wird.“ Dass die Produktion nicht nur mengenmäßig, sondern inzwischen auch qualitativ bedeutsam war, zeigt seine Aussage über Leiselheim: „Hier wird ein guter Wein und vorzügliches Obst in Menge gezogen“ (KOLB 1814: 207). Von der benachbarten Gemeinde Jechtingen berichtet AUER (1992) über zu entrichtende Abgaben der Bauern. Demnach waren bis zum Jahre 1833 neben dem Großzehnt (Weizen, Roggen, Hafer, Gerste) und dem Weizehnt, die beide der Universität Freiburg zustanden, auch der Kleinezehnt (von Kraut, Hackfrüchten, Handelsgewächsen) und der Etterzehnt (von Obst und Gartenfrüchten) bei der örtlichen Pfarrei abzuliefern.

Um die Mitte des 19. Jh. hatte die Obstzucht im nördlichen Kaiserstuhl ein größeres Ausmaß und hohe Bedeutung erreicht. Obstbäume gab es überall, sie wurden veredelt und gepflegt und brachten den Bauern guten Ertrag (OESCHGER 1988). In Königschaffhausen übertraf der Obstbau schon bald den Weinbau in seiner Bedeutung (OESCHGER 1988). Gleiches gilt für die benachbarten Orte Amoltern und Kiechlinsbergen. Zusätzlich kam hier zu dieser Zeit eine vermehrte Viehzucht mit Stallfütterung auf. In den folgenden Jahrzehnten nahm die Milchwirtschaft zu, was die Einrichtung einer Käserei ermöglichte. In welchem Ausmaß die dafür benötigten Grünlandflächen auch mit Obstbäumen bestanden waren, lässt sich heute nicht mehr sicher rekonstruieren. Nach der Karte „Der Kaiserstuhl bei Breisach“ von Michaelis (1828) ist aber eine kombinierte Nutzung auf den meisten der Flächen wahrscheinlich (s.u.).

Bis zum Jahre 1872 wurden nach SCHUMACHER (2006) die Endinger Obstwiesen und Obstäcker im Norden der Stadt größtenteils in Ackerland und Dauergrünland umgewandelt. Der Grund liegt vermutlich in der Veräußerung oder Aufteilung der Allmenden im Jahr 1801, die eine Nutzungsänderung oder -intensivierung dieser Flächen induzierte. Ob Obstbäume an anderer Stelle nachgepflanzt wurden, ist heute nicht mehr nachvollziehbar.

Über die kultivierten Obstarten sind bis dato keine sicheren Aussagen zu treffen. Ursprünglich war ein breites Spektrum an Obst, überwiegend wohl Äpfel, angebaut worden (OESCHGER 1988). Wann die Kirsche zum wichtigsten Produkt wurde, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Jedenfalls dominierte das Steinobst zahlenmäßig bereits in der Mitte des 19. Jh., daneben wurden nach OESCHGER (1988) noch in geringerem Umfang Kernobst produziert. Ein Schwerpunkt des Obstbaus lag dabei in Königschaffhausen. Anregungen für die Kirschenzucht sowie Edelreiser hatte man sich bereits im 18. Jh. aus dem Elsass geholt (GRÄTER 1976), aus dem auch der alemannische Begriff ‚Chriesi‘ (von franz. *cérisse*) stammt. Die Auswahl und Veredelung der Sorten geschah lange auf Grundlage des tradierten Wissens der Landwirte. Erst vergleichsweise spät, nämlich 1884, wurde in Königschaffhausen eine erste Baumschule gegründet. In diesem Ort, der im Untersuchungsgebiet eine Vorreiterrolle in Sachen Obstbau einnahm, waren 1875 bereits neun Obstankäufer tätig und wurden häufig sogar Klagen über fehlendes Hilfspersonal laut (OESCHGER 1988). Die Gründung von Baumschulen im Untersuchungsgebiet muss auch vor dem Hintergrund des „Polarwinters“ 1879/80 gesehen werden, der einen beträchtlichen Teil der damaligen Obst-

baumbestände sowie der Reben hatte erfrieren lassen. Da auch Baumschulbestände zerstört waren und die Landbevölkerung in der Folge Not litt, beschloss der Kreistag Freiburg-Emmendingen im Jahr 1881 die Gründung kreiseigener Baumschulen. So sollte nicht nur für ausreichend Pflanzmaterial und Beratung gesorgt, sondern auch wieder Hoffnung verbreitet werden (VBOGL 2000).

Kirschen als eine leicht verderbliche Ware wurden ursprünglich nur in der näheren Umgebung verkauft. Der Wunsch auf weiteren Transport des Obstes hat mit zum Bau der Kaiserstuhlbahn geführt; die Gemeinden des Untersuchungsgebietes beteiligten sich zudem an den Kosten für die Einrichtung von Bahnhöfen. Zwar hatten die östlichen Orte schon von der in den 1840er Jahren eröffneten badischen Staatseisenbahn von Mannheim nach Basel und der Einrichtung eines Bahnhofs in Riegel profitieren können. Eine grundsätzliche Änderung für den nördlichen Kaiserstuhl brachte aber erst die Fertigstellung der Kaiserstuhlbahn von Gottenheim nach Breisach im Jahre 1895. Sie ermöglichte den Absatz ins 30 km entfernte Freiburg und später bis nach Hamburg und ins Berner Oberland. Die verbesserten Absatzmöglichkeiten bescherten dem Obstbau in der Region einen starken Aufschwung. Dieser wurde noch verstärkt durch kommunale Förderungen, die gegen 1880 im Untersuchungsgebiet einsetzten (Graf³, pers. Mitteilung vom 18.01.2008).

Die Verwendung der Früchte war seit jeher äußerst vielseitig, neben dem frischen Verzehr kam das Dörren, Einmachen, Saften oder Destillieren in Frage. LUGO (1797) stellt fest, dass Kirschen im Breisgau häufig zu Kirschwasser verarbeitet wurden, „*die Äpfel, Birnen und Zwetschgen hingegen backen und verzehren [die Landwirthe] entweder selbst oder verkaufen dieselben als gebacken*“ (LUGO 1797: 804). Gedörnte Obstschnitze wurden viel verzehrt, auch „*statt Zugemüse zu Speck oder Mehlspeise*“ (LUGO 1797: 804).

„Dirre Chriesli“, also gedörnte Kirschen, galten in der Kaiserstühler Volksapotheke als Universalmedizin. Das berühmte Kaiserstühler Kirschwasser stellte man im 19. Jh. vor allem nach Hagelschäden in großen Mengen her.

Wertvolle Informationen über die Obstbaumkultur gegen Mitte des 19. Jh. liefert FREIHERR AUGUST VON BABOS Werk „*Urbarmachung und Einrichtung des Hofes Lilienthal am Kaiserstuhl im Breisgau nebst einer Beschreibung der landwirthschaftlichen Verhältnisse des Kaiserstuhles selbst*“ von 1860: „*Der Nußbaum [...] gedeiht am Kaiserstuhl in einer außerordentlichen Üppigkeit und zwar ist hier das Erfrieren desselben, wie z. B. in der Pfalz, eine sehr große Seltenheit; die Tragbarkeit dieses Baumes ist eine beträchtliche und sehr beständige, die Verbreitung deßhalb ungemein groß. Alljährlich werden Nußbäume in großer Anzahl frisch gepflanzt, die jungen Bäume sucht man sich meist im Walde, wo sie unter anderem Holze aufwachsen und oft in einer beträchtlichen Stärke anzutreffen sind*“ (v. BABO 1860: 20).

Die Obstbaumbestände

Von v. BABO stammt auch die erste, auf Schätzung beruhende, Obstbaumerhebung im Untersuchungsgebiet. Die Baumzahlen für die einzelnen Orte sind in Tabelle 1 dargestellt. Die Wyhler Gemarkung war nicht Teil der Bestandesschätzung. Eine Differenzierung der Zahlen nach Ertragsfähigkeit, Baumform und Wuchsorten fand im Rahmen dieser Erhebung nicht statt. In Bezug auf die Baumform ist davon auszugehen, dass kleinförmige Wuchsformen wie Spalierbäume durchaus in Gärten gezogen wurden, die Hochstämme

3. Hr. Graf ist Kreisarchivar am Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald

Tab. 1: Obstbaumbestände¹ im Untersuchungsgebiet nach Schätzung von v. BABO (1860).

	Nussbäume	Kirschbäume	Apfel- und Birnbäume	Zwetschgen- bäume	Insgesamt
Endingen	4.500	3.000	2.500	3.000	13.000
Riegel	3.000	2.500	2.500	4.000	12.000
Sasbach	3.500	800	800	1.000	6.100
Königschaffhausen	1.000	2.500	1.500	2.500	7.500
Jechtingen	2.000	1.500	800	1.000	5.300
Kiechlinsbergen	800	800	600	1.500	3.700
Leiselheim	800	300	300	800	2.200
Amoltern	300	300	50	400	1.050
Summe	15.900	11.700	9.050	14.200	50.850

¹ertragsfähige Bäume

aber zahlenmäßig deutlich überwogen (vgl. Kap. 4.1.1). Es ist ersichtlich, dass Schalen- und Steinobst zu dieser Zeit bereits signifikant häufiger angebaut wurde als Kernobst. Der am Kaiserstuhl insgesamt am weitesten verbreitete Kirschbaum (v. BABO 1860) findet sich im Untersuchungsgebiet erst an dritter Stelle, nach Nuss- und Zwetschgenbäumen. Deutlich zu sehen ist die Schwerpunktlegung einzelner Ortschaften, beispielsweise der ausgeprägte Zwetschgenanbau in Kiechlinsbergen. Auch wenn die Wuchsorte der Obstbäume in dieser Erhebung nicht dargestellt werden, lassen sich Erkenntnisse hierzu aus Kartenwerken und aus der Literatur gewinnen.

Die Wuchsorte der Obstbäume

Die älteste für diese Untersuchung verwendete Karte ist der Gemarkungsplan von Königschaffhausen aus dem Jahre 1764 (Abb. 2). Eine Legende ist zu dieser Karte zwar nicht vorhanden, aus den Schraffuren lassen sich jedoch deutlich Siedlungs-, Reb- und Ackerflächen sowie Garten- beziehungsweise Grünland, Wege, Bäume und Gewässer unterscheiden. Auffallend ist die Darstellung von Bäumen entlang zahlreicher Wege, häufig an beiden Wegrändern. Nach LUCKE et al. (1992) war dies eine sehr verbreitete Form der Obstzucht, da man auf diese Weise die sonst unproduktiven Wegränder in die Nutzung nehmen konnte. Zudem ergab sich eine Beschattung der Wege und Landstraßen, was im Sommer ein Vorteil für Mensch und Tier darstellte. Aus diesem Grund waren Alleen auch von militärischer Seite für die marschierenden Truppen durchaus erwünscht und erfuhren Förderungen. Über die an Wegen angebauten Baumarten kann jedoch an dieser Stelle keine Aussage getroffen werden.

Interessant ist, dass bereits zu dieser Zeit ein dichter Baumbestände auf fast der gesamten Garten-/Grünlandfläche stilisiert dargestellt ist. Auf Acker- und Rebflächen sind fast keine Bäume abgebildet, woraus jedoch nicht auf deren Fehlen geschlossen werden kann (vgl. Kap. 3.1.2).

Ein weiteres verwendetes Werk ist „Der Kaiserstuhl bei Breisach“ von Michaelis aus dem Jahre 1828. Die Karte stellt den gesamten Kaiserstuhl und auch das Untersuchungsgebiet sehr detailliert dar. Anhand der Schraffuren lassen sich Siedlungs- und Rebflächen,

Die Entwicklung der Obsthochstamm-Bestände im nördlichen Kaiserstuhl

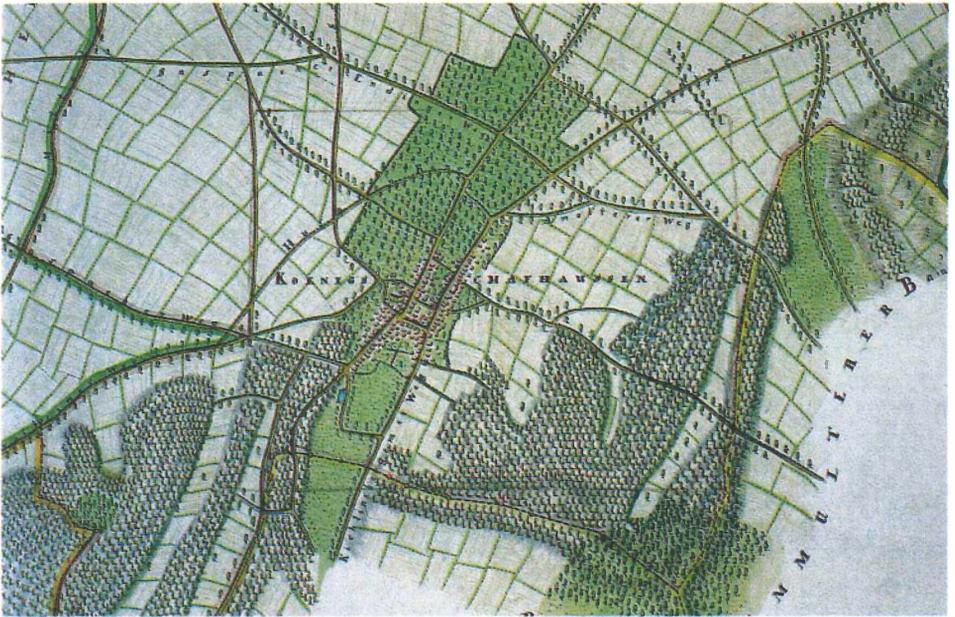


Abb. 2: Gemarkungsplan von Königschaffhausen im Jahre 1764 (entnommen aus LAD 2001).

Wege, Bäume und Gewässer unterscheiden. Eine differenzierte Darstellung von Gärten, Grünland und Ackerflächen findet jedoch nicht statt. Abb. 3 zeigt den Ausschnitt aus dieser Karte, auf dem die Königschaffhausener Gemarkung zu sehen ist. Bei der Betrachtung der Karte ist auffällig, dass der dargestellte Baumbestand um Königschaffhausen herum im Vergleich zu anderen Dörfern mit Abstand am größten ist. Zwar sind Bäume in der Umgebung von allen Orten des Untersuchungsgebiets verzeichnet, diese machen jedoch nur einen Bruchteil des Königschaffhausener Bestandes aus. Falls die Karte die Gegebenheiten für alle Orte mit der gleichen Schärfe abbildet, wäre dies ein Indiz auf die frühe Vorreiterrolle Königschaffhausens in Sachen Obstbau. Bäume sind entlang von fast allen Wegen (wiederum häufig beidseitig) und in dichtem Bestand auf in jüngeren Karten als Gärten und Grünland erkennbaren Flächen dargestellt. In etwas geringerer Dichte stocken Bäume auf den Ackerflächen der Gemarkung.

Weiterhin wurde für die Mehrzahl der Ortschaften im Untersuchungsgebiet Kartenmaterial aus den 1870er und 1880er Jahren ausgewertet. Auf allen Gemarkungen stellte sich dabei der Acker- und Weinbau als dominante Landnutzung dar. Um die Dörfer herum befindet sich ein Gürtel aus „Hausgärten und Gartenland“, der vermutlich mit Obstbäumen bestanden war, wie auch das Beispiel von Endingen (s.o.) nahe legt. Daran angrenzend finden sich je nach Ortschaft mehr oder weniger ausgedehnte Grünlandflächen. Auch wenn in diesen Kartenwerken keine Darstellung von Bäumen erfolgt, ist dennoch von einem Vorhandensein zumindest einer gewissen Anzahl von Obstbäumen auf oder an Wiesen und Ackerland auszugehen (vgl. LUCKE et al. 1992). Wie ausgeprägt diese kombinierte Nutzung praktiziert wurde, darüber lässt sich jedoch keine Aussage machen.



Abb. 3: Königschaffhausen im Jahre 1828 (Ausschnitt: Der Kaiserstuhl bei Breisach).

Zusätzliche Informationen über Wuchsorte von Bäumen liefert die schon angeführte Arbeit von SCHUMACHER (2006) für die Endinger Gemarkung, wobei die Aussagen auf dem Gemarkungsplan von Endingen aus dem Jahre 1774 von der ersten Landesaufnahme in Vorderösterreich beruhen (Abb. 4). In Bezug auf die Wuchsorte führt Schumacher an, dass Bäume in unterschiedlicher Dichte im Ackerland eingezeichnet sind, diese fehlen jedoch auf den ebenen Ackerflächen der Forchheimer Platte. Sie können als Streuobstäcker oder aber als Bäume auf den zahlreichen Terrassenböschungen des Lössgebiets gedeutet werden. Weiterhin sind wegparallele Baumsignaturen vorhanden, etwa entlang der Verbindungsstraße Riegel-Endingen-Königschaffhausen.

Hinweise zu den in Alleen gepflanzten Baumarten liefert auch LUGO (1797: 804): „Im Breysgaue waren ins Besondere an den Straßen, auf Feldern und in Gärten sehr viele Nußbäume gepflanzt, woraus das Land nebst dem brauchbaren Holze, Oel in großer Menge zog, welches zu so mancherley Gebrauch verwendet wurde. Allein durch die große und anhaltende Kälte, welche im Jahr 1788/89 allgemein einfiel, sind einige tausend derselben erfroren. Schade! Daß diese so nützliche Baumgattung nicht wieder nachgepflanzt wird“.

Die Entwicklung der Obsthochstamm-Bestände im nördlichen Kaiserstuhl

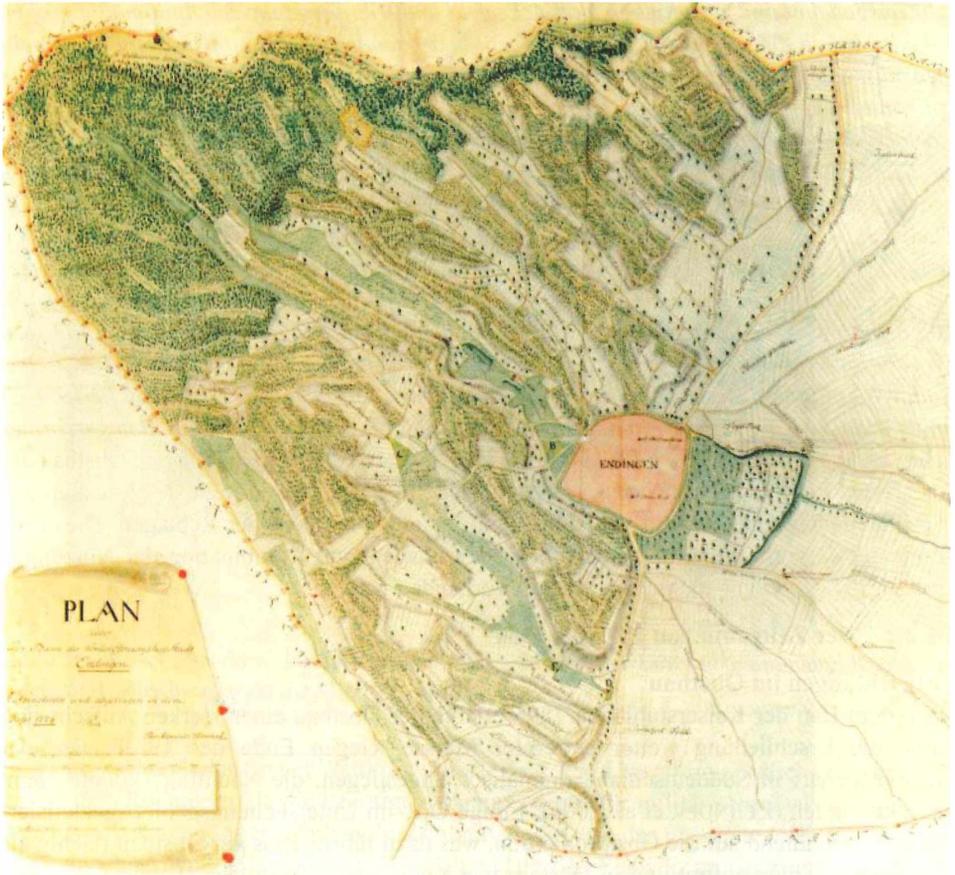


Abb. 4: Endingen im Jahre 1774 (entnommen aus OESCHGER 1988).

AUER (1992) trifft Aussagen für die Jechtinger Gemarkung im Jahre 1852. Er berichtet von einer Ortsbereisung des Bezirkskammern, nach der Selbiger die Nussbaumalleen der Jechtinger Straßen rühmte. Scheinbar wurden die (u.a. von Neubürgern gepflanzten) Bäume sorgfältig gepflegt.

Als weitere noch nicht genannte Wuchsorte für Obstbäume im Untersuchungsgebiet können Weinbergflächen angenommen werden. In früheren Zeiten waren im Kaiserstuhl und anderen Weinbaugebieten Obstbäume, allen voran Süßkirsche und Walnuss, häufig in den Weinbergen anzutreffen. Sie standen an Böschungen, am Rand von Parzellen oder auch zwischen den Weinreben. Dies war möglich, da die Rebarbeiten allesamt ohne Maschinen auskamen und die Reben an Holzpfählen erzogen wurden und somit um die Bäume herum gepflanzt werden konnten. Obstbäume dienten als Schattenspender während der Pausen der Arbeiter und als Unterstand bei schlechtem Wetter. Zudem lieferte diese kombinierte Nutzung einen zusätzlichen Ertrag, der noch dazu besonders früh im Jahr zur Verfügung stand. Nachteilig erwiesen sich allerdings die Auswirkungen des Schattenwurfs, unter welchem Ertrag und Qualität des Weins litten. Aus diesem Grund sind im Weinberg stehende Bäume heute die Ausnahme, über lange Zeit waren sie jedoch typisch für die Weinbaulandschaft.

V. BABO (1860: 57) stellt zu dieser Problematik fest: *„Der Obstbau am Kaiserstuhl ist sehr ausgedehnt und wir glauben, daß Ackerfeld und Weinberge unverhältnißmäßig großen Schaden durch dieselben zum größeren Theil bedeckenden Nuß- und Kirschenbäume nehmen müssen. Wenn wir auch mit jenen Baumpflanzungen auf Hügeln und exponierten Lagen vollkommen einverstanden sind, können wir dies keineswegs da, wo die besten Reblagen, in welchen ein vorzügliches Product geliefert werden könnte, mit Kirschbäumen verdorben werden. Doch wir dürfen oft nicht im Interesse dessen richten, was das beste Product geben würde, indem Verhältnisse eintreten, welche die Situation wesentlich ändern. Es ist z. B. Thatsache, daß die großen Kirschbäume in den guten Lagen bei Wasenweiler und Ihringen sehr nachtheilig auf die Qualität des Weines influieren müssen, allein der arme Rebbesitzer hat im Frühjahr meist kein Geld für die nöthige Lebsucht mehr, er müßte, wie dies oft geschieht, von Speculanten leihen, welche sich im Spätjahre durch deren Wein um billigen Preis bezahlt machen, und sieht sich so im ersten Frühsommer im Besitze eines Productes, wodurch er bis zum Herbst einen großen Theil seiner Lebsucht bezahlen kann. In der That findet man die Kirschenzucht in den vortrefflichen Reblagen auch nur in denjenigen armer Leute, Reichere halten reinen Weinberg.“* Diese Aussage belegt zum einen den Obstbau auf Acker- und Rebflächen trotz der bekannten Nachteile, zum anderen stellt sie diese Nutzung in Abhängigkeit zum Wohlstand der Landnutzer und Wertigkeit der Reblagen. Dies lässt vermuten, dass durch die unterschiedlich stark ausgeprägte Kombination der Nutzungen eine zusätzliche Diversität der Landschaft vorhanden war.

4.1.2.2 Der Zeitraum von 1895 bis 1950

Entwicklungen im Obstbau

Nach dem Bau der Kaiserstuhlbahn 1895 erlebte der Obstbau einen starken Aufschwung durch die Erschließung weiter entfernter Märkte. Gegen Ende des 19. Jh. war der Mostobstbedarf in Süddeutschland dramatisch angestiegen, die Nachfrage konnte kaum gedeckt werden (ZEHNDER et al. 2006). Einige Orte im Untersuchungsgebiet spezialisierten sich zunehmend auf die Obstproduktion, was dazu führte, dass der Obstbau flächig als eine Hauptnutzung auftrat und in Dörfern wie Königschaffhausen den Weinbau in seiner Bedeutung weiter überragte (OESCHGER 1988). Konsum- und Absatzvereine, insbesondere für die Kirsche, wurden vor Ort und in den nahen Städten gegründet, man schaffte Obst-dörrapparate an und richtete zu Beginn des 20. Jh. in immer mehr Orten Obst- und vor allem Kirschenmärkte ein, die während der Erntezeit täglich außer sonntags abgehalten wurden. Der Obstbau, angetrieben durch die damaligen Neuerungen und Qualitätsverbesserungen, stand allgemein vor seiner Blütezeit (ZEHNDER et al. 2006). Diese Entwicklung war auch einer Förderung von amtlicher Seite zu verdanken, so wurden etwa Beihilfen für die Anschaffung von Gerätschaften gezahlt. Der Kreis beschäftigte Baumwarte, die für die Pflege der Obstbäume und für Schulungen verantwortlich waren. An der zuständigen Kreiswinterschule in Freiburg lernten angehende Landwirte als eines der Hauptfächer „Obst- und Weinbau mit praktischen Unterweisungen“ Im Untersuchungsgebiet war der Obstbau zu einem wichtigen Standbein der Landwirtschaft herangewachsen. So wurden die gängigen Obsthochstämme spätestens zu dieser Zeit allerorten zu einem landschaftsprägenden Element. In einer Exkursionsbeschreibung schreibt KNOP (1892: 476) über Amoltern: *„Nussbäume, Zwetschen, Kirschen etc. bestimmen hier die landwirthschaftliche Physiognomie der Gegend“*

Die Entwicklung der Obsthochstamm-Bestände im nördlichen Kaiserstuhl



Abb. 5: Kirschenmarkt in Ihringen zu Beginn des 20. Jh. (Postkarte: Fotosammlung Kreisarchiv Breisgau-Hochschwarzwald (KrABrH)).

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs am 1. Aug. 1914 betraf im nördlichen Kaiserstuhl zuerst die Obstbauern, da die benötigten Bahnwaggons für militärische Zwecke reserviert wurden. Es waren längere Verhandlungen notwendig, um das geerntete Obst per Expresswagen doch zu den Märkten in ganz Deutschland und der Schweiz transportieren zu können. Den Krieg überstand der Obstbau in der Region ansonsten ohne größere Schäden. Heftig beansprucht wurden indes die Bestände an Walnussbäumen, deren Holz sich hervorragend für die Herstellung von Gewehrschäften eignet. In den Nachkriegsjahren wurde daher von den Bezirksamtern im Auftrag des Kriegsministeriums auf „Neupflanzungen an geeigneten Plätzen“ hingewirkt.

In den 1920er Jahren erfuhr der Obstbau eine weitere Professionalisierung. Vom Kreis wurden vermehrt Obstbaukurse abgehalten und das Land Baden traf Maßnahmen, um die Zahl der Obstsorten zu verringern. Somit sollte die Produktion vereinheitlicht und der Obstabsatz erleichtert werden (BSL 1927). Derweil wurden immer entferntere Märkte erschlossen. Dem kam zugute, dass die Kaiserstühler Kirschen wegen ihrer Haltbarkeit bekannt und begehrt waren. Der Kaiserstuhl stellte während der Zeit zwischen den beiden Kriegen das größte Kirschenausfuhrgebiet Deutschlands dar, wobei die Region davon profitierte, noch vor allen Konkurrenten die ersten Früchte im Jahr liefern zu können. Dass der Kirschenexport in dieser Zeit bis nach Großbritannien erfolgte, zeigt die Bedeutung des Kirschenanbaus für den Kaiserstuhl. Wenn die Ernte verregnet wurde, konnten die Kirschen nicht abtransportiert werden, weswegen man sie einstampfte und zum bekannten Kaiserstühler Kirschwasser verarbeitete. Für die Landwirte waren die Kirschen auch deswegen wichtig, weil sie das erste Geld im Jahr einbrachten. Die Erlöse wurden unter anderem für

Kleidung und die Zahlung der Steuer verwendet (AIF 1939). Landschaftlich besonders prägend waren zu dieser Zeit v.a. die Nuss- und Kirschbäume, wie SCHREPFER (1931) und BLFN (1933) feststellen. Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte der Obstbau im Untersuchungsgebiet einen weiteren Ausbau durch die Bildung von Genossenschaften und durch die Einrichtung des Erzeugergroßmarktes in Oberrotweil 1948.

Die Obstbaumbestände

Die Obstbaumzahlen aus dem Jahre 1929 sind in Tabelle 2 dargestellt. Der Zahl nach dominierten im Untersuchungsgebiet im Jahre 1929 die Apfel- und Birnbäume, die größte wirtschaftliche Bedeutung hatten jedoch die Kirschen. Zentren des Kirschenanbaus waren Endingen, Königschaffhausen, Jechtingen, Kiechlingsbergen und Leiselheim. In Riegel und Sasbach war in Anbetracht der großen Gemarkungen der Obstbau insgesamt weniger stark ausgebildet. Mit Hinblick auf die Entwicklung der Baumbestände können nur Aussagen zu deutlichen Trends gemacht werden, da die Daten von 1860 auf Schätzungen beruhen. Trotz der gestiegenen Bedeutung des Obstbaus hat die Gesamtbaumzahl bis 1929 stark abgenommen. Dramatische Verluste auf nur 34 % des Bestandes von 1860 haben die Walnussbäume hinnehmen müssen. Diese Abnahme ist sowohl durch den „Polarwinter“ 1879/80, als auch durch die starke Inanspruchnahme der Walnussbäume im Zuge des Ersten Weltkrieges zu erklären. In den Nachkriegsjahren wurde zwar weiterhin Nussöl genutzt, doch war die Nachfrage nach Holz gering, weshalb man viele entfernte Nussbäume durch Kernobst ersetzte (BLFN 1933).

Insgesamt ist ein starker Rückgang des Steinobstes und eine Zunahme des Kernobstbaus festzustellen, was nicht nur durch die allgemeine Mode dieser Zeit, sondern auch durch eine Stärkung des Weinbaus zu erklären ist: *„Ein zu umfangreicher Obstbau verträgt sich eben nicht mit einem neuzeitlichen Weinbau und mit der Landwirtschaft, weil man in einer*

Tab. 2: Obstbaumbestände¹ im Untersuchungsgebiet 1929 nach Zählung. Aus BLFN (1933).

	Nussbäume	Kirschbäume	Apfel- und Birnbäume ²	Zwetschgen- bäume ³	Insgesamt
Endingen	710	1.400	3.700	2.250	8.060
Riegel	600	790	1.100	600	3.090
Sasbach	800	620	320	280	2.020
Königschaff- hausen	1.400	1.500	1.800	1.200	5.900
Jechtingen	900	1.500	1.100	2.100	5.600
Kiechlingsbergen	200	1.000	1.050	1.200	3.450
Leiselheim	550	1.500	850	800	3.700
Amoltern	250	700	900	300	2.150
Summe	5.410	9.010	10.820	8.730	33.970

¹ertragsfähige Bäume

²alle Baumformen

³beinhaltet Pflaumenbäume

Zeit, in welcher die Kirschen gepflückt werden sollten, auch wichtige Rearbeiten zu erledigen hat und weil in jene Zeit auch die Heuernte fällt. [...] Dagegen fällt die Ernte des Kernobstes, also der Äpfel und Birnen, in eine für den Landwirt weniger arbeitsreiche Zeit. Auch lässt sich dieses Obst leichter aufbewahren und nach und nach den benachbarten Städten zuführen. Dieser vermehrte Kernobstbau ist also vom Standpunkt des Landwirtes aus zu begrüßen“ (BLFN 1933: 508). Trotz der bereits verringerten Zahl an Kirschbäumen sei im Jahre 1931 eine große Menge an Früchten aufgrund fehlender Arbeitskapazitäten nicht geerntet und verwertet worden.

Endingen hatte einen starken Rückgang an Obstbäumen zu verzeichnen. Neben der schon erwähnten Intensivierung der Acker- und Grünlandwirtschaft sowie des Weinbaus spielte hier die Ausdehnung der Stadt über die Stadtmauern hinaus eine Rolle. Wie SCHUMACHER (2006) feststellt, wurden in den 1920er Jahren 9 ha Land neu bebaut. Gleichzeitig erfolgte jedoch auch eine Bepflanzung von Äckern und Wiesen mit Obstbäumen, wobei es sich hier den statistischen Daten nach hauptsächlich um Kernobst gehandelt haben dürfte.

Zu Apfel- und Birnbäumen liegen aus der Obstbaumzählung von 1933 Informationen über die angebauten Baumformen in Endingen und Königschaffhausen vor. Demnach wurden mehr als 97 % der Bäume als Hochstamm gezogen. Dies verdeutlicht, dass Viertel- und Niederstämme in der ersten Hälfte des 20. Jh. in der Landschaft noch keine relevante Rolle spielten.

Die Wuchsorte der Obstbäume

Im Jahr 1929 wuchsen in Königschaffhausen und Endingen 66 % der Obsthochstämme (ohne Walnuss) „in Feldern, in Obstgärten oder in Plantagen“ 24 % der Bäume standen in Haus-, Klein- und Gemüsegärten. 10 % der Bäume stockten „an Straßen, Wegen und auf Rainen“, wobei die Kirsche hier einen deutlich höheren Anteil einnahm als alle anderen Obstarten. Obstwiesen, die nach KNOP (1892) und TEICHMANN (1905) ebenso vorhanden waren, sind vermutlich der Kategorie „Plantagen“ zuzuordnen. Obgleich während des Krieges stark dezimiert, waren Nussbaumalleen weiterhin überall präsent, wie METZ (1944) darlegt.

Dass trotz zunehmenden Qualitätsstrebens im Weinbau weiterhin Kirschbäume zwischen den (noch am Pfahl gezogenen) Reben standen, wird in AIF (1939) geschildert. Nach BLFN (1933: 507) standen die „10–15 m hohen Kirschbäume [...] auf den Lößhängen, in Äckern oder zwischen den Reben. Für den Weinbau ist das zwar nicht von Vorteil, aber die Kirschenerte bringt dem Landwirt mitunter so hohe Einnahmen, und zwar meist in Form von Bargeld, bevor er irgendwelche andere Produkte verkaufen kann, daß er gerne einen etwas geringeren Weinertrag in Kauf nimmt“

SCHUMACHER (2006) stellt für Endingen im Jahre 1938 zusammenfassend fest, dass 24 ha Streuobstäckern und 4 ha Streuobstwiesen bestanden. Der überwiegende Anteil der Bäume stockte zu dieser Zeit verstreut an den Rändern der Parzellen und insbesondere auf den Böschungen der Rebhänge. Darüber hinaus waren weiter eine Vielzahl der Straßen und Wege von Alleen gesäumt. Die aufgeführten Wuchsorte der Obstbäume sind sehr gut auf den historischen Fotografien nachzuvollziehen, die für diese Arbeit gesichtet wurden (etwa Abb. 6 und 7).



Abb. 6: Kirschbäume im Weinberg. Kaiserstuhl, um 1928 (Sammlung "Schwarzwaldverein-Hauptverein, Freiburg" am KrABrH).

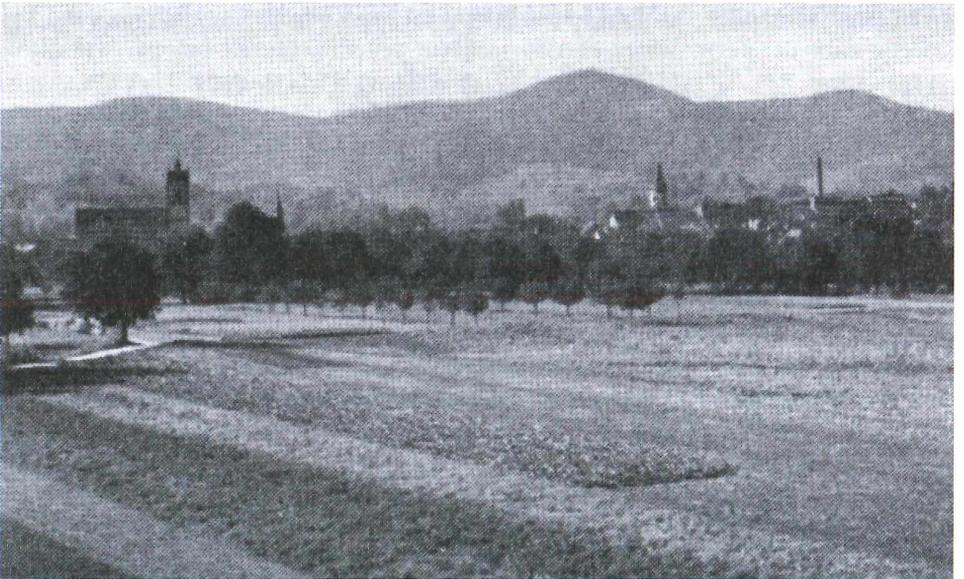


Abb. 7: Mit Obstbäumen bestandene kleinparzellierte Flächen vor Endingen in den 1930er Jahren (Aufnahme: Mühlbauer; entnommen aus BRANDECK 1937).

4.1.2.3 Der Zeitraum von 1950 bis heute

Entwicklungen in Landwirtschaft und Obstbau

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war gezeichnet von den Jahren des Wiederaufbaus und allmählich einsetzendem Wirtschaftswachstum. Die Landwirtschaft, Obst- und Weinbau eingeschlossen, erlebte eine zunehmende Intensivierung und Rationalisierung, was einen vermehrten Einsatz von Maschinen und die Etablierung neuer Produktionsverfahren mit sich führte. Im Kaiserstuhl war man bemüht, die starken Nachteile der Parzellierung und des Streubesitzes durch Umlegungsverfahren zu verringern und auf diesem Wege eine effizientere landwirtschaftliche Produktion zu ermöglichen. Im Untersuchungsgebiet wurden zwischen den Jahren 1946 und 1996 insgesamt 32 Acker-, hauptsächlich aber Rebflurumlegungen auf einer Fläche von 661 ha durchgeführt (LFL 1997), was einem Anteil von 18 % der landwirtschaftlichen Fläche entspricht. Verbunden mit der Neuanlage von Rebterrassen brachten die Flurbereinigungen erhebliche Erleichterungen für die Bewirtschaftung der Reben, waren aufgrund der starken Eingriffe in die Landschaft und den Naturhaushalt aber gleichzeitig Gegenstand hitziger Diskussionen. Möglich geworden waren diese grundlegenden Veränderungen unter anderem erst durch das Aufkommen von Genossenschaften, die Obst- und Weinbau förderten und eine Verbesserung der Absatzmöglichkeiten anstrebten. Zwar hatten im Untersuchungsgebiet einzelne Genossenschaften schon länger existiert, erst nach dem Krieg jedoch kam es zu flächendeckenden Genossenschaftsgründungen. In den 1950er und 1960er Jahren schlossen sich immer mehr Ortschaften dem Erzeugergroßmarkt in Oberrotweil an, der schnell zentraler Abnehmer für den Obstbau der Region wurde.

Der Obstbau entwickelte sich immer stärker zu einem Wirtschaftsfaktor des Kaiserstuhls und festigte seine Funktion als wichtiges Standbein der Landwirtschaft. Zwar wurde zunehmend Kernobst angebaut, jedoch brachten die Kirschen, welche mittlerweile offenbar bis nach Schweden exportiert wurden (GRÄTER 1976), den Landwirten weiterhin wichtige Erlöse.

Die allgemeinen Umbrüche ab der Mitte des 20. Jh. brachten auch für den Obstbau tief greifende Veränderungen mit sich. In den 1950er Jahren kamen in Süddeutschland Niederstammanlagen auf, die eine intensivere und effizientere Obstproduktion ermöglichten und im Untersuchungsgebiet in den folgenden Jahrzehnten starke Verbreitung fanden. Teile der vorhandenen Obsthochstamm-Bestände fielen Rodungen zum Opfer und wurden durch rentablere Landnutzungsformen ersetzt. Unterstützt wurden diese Umwandlungen durch Rodungsaktionen für Hochstämme sowie Fördergelder, die aus Mitteln des Landes und des Bundes ausgezahlt wurden (LUCKE et al. 1992). Im Laufe der 1970er Jahre wurden die kommunalen Beihilfen zur Pflanzung von Kernobst im Untersuchungsgebiet eingestellt, Förderungen waren jedoch noch für die Einrichtung von Kirschen- und Pflaumenanlagen sowie für die Pflanzung von Walnussbäumen erhältlich. Im Erwerbsobstbau wurden Süßkirschen-Obsthochstämme in abnehmenden Zahlen noch etwa bis 1980 gepflanzt (Dutzi⁴, pers. Mitteilung vom 30.01.2008). Aufgrund des Strukturwandels in der Landwirtschaft und sinkender Obstpreise durch Konkurrenz aus dem Ausland wurde die Bewirtschaftung der traditionellen Obsthochstämme über die Jahrzehnte jedoch immer weniger rentabel, was sich in einer Verringerung der Hochstammbestände auswirkte. Der beständig sinkenden Zahl an Obsthochstämmen zum Trotz prägen diese Bäume, allen voran die Kirsche und die Walnuss, noch weiterhin das Landschaftsbild im nördlichen Kaiserstuhl (LAD 1999).

4. Hr. Dutzi ist Obstbauberater am Landwirtschaftsamt des Landkreises Emmendingen

Insgesamt ist die zweite Hälfte des 20. Jh. von zahlreichen Landnutzungsänderungen geprägt. SCHUMACHER (2006) stellt für Endingen fest, dass zwischen den Jahren 1938 und 1998 46 % der Gemarkungsfläche eine Nutzungsänderung erfahren haben. Neben der Ausweitung des Weinbaus und der Einrichtung von geschlossenen Obstanlagen in der Ebene auf ehemalige Ackerflächen ist eine Ausdehnung der Siedlungs-, Gewerbe- und Verkehrsflächen festzustellen. Durch die sukzessive Bebauung ehemaliger Gartenflächen und Streuobstwiesen sowie durch den Ausbau der Straßen wurde der Baumbestand deutlich dezimiert. All diese Prozesse lassen sich auf den ausgewerteten Luftbildern des Untersuchungsgebietes sehr gut nachvollziehen.

Die Obstbaumbestände

Die Intensivierung der Nutzung von Acker- und Grünland bedeutete häufig auch eine Entfernung der vorhandenen Flurbäume. Zudem gingen durch Flurumlegungen eine Vielzahl von Baumwuchsorten wie Böschungen und Parzellenränder verloren (LFL 1997). Gleichzeitig verschwanden in großem Umfang aber auch aus den nicht neugeordneten Weinbergen die bis dato zahlreich stockenden Obstbäume (GRÄTER 1976). Mit Hinblick auf die Qualität des Weins erschien immer mehr Winzern der Obstbau im Weinberg als nicht mehr zeitgemäß. Spätestens ab den 1960er Jahren wurden die Reben im Untersuchungsgebiet zudem nicht mehr am Pfahl, sondern am Draht erzogen. Bäume im Weinberg konnten daher nicht mehr ‚umpflanzt‘ werden, sondern standen im Weg und mussten weichen. Der Rückgang der Obstbäume in den Weinbergen wird von den ausgewerteten Luftbildern sehr deutlich dokumentiert (vgl. Abb. 8).

In Tabelle 3 sind die Obstbaumzahlen im Untersuchungsgebiet aus den Jahren 1951 und 1965 dargestellt. Auffallend ist der in den Daten belegte insgesamt deutliche Ausbau des Obstbaus in den Gemeinden. Königschaffhausen festigte um die Mitte des 20. Jh. weiter seine Vorreiterrolle im Untersuchungsgebiet in Sachen Obstbau. Mit Süßkirschen und Zwetschgen nahm auch die Kultivierung von Steinobst zu. Die Intensivierung der Kernobsterzeugung spiegelt sich in dieser Statistik allerdings nicht wider, da in erster Linie Niederstammanlagen angelegt wurden. Bei den Erhebungen wurde die Baumform nur für das Kernobst aufgenommen. Ob der Zuwachs bei der Zahl der Kirschbäume auf der Pflanzung von Hochstämmen beruht oder ob kleinere Baumformen wie Halb- oder Viertelstämme in den Baumzahlen von 1965 schon mit einem signifikanten Anteil vertreten sind, kann nicht abgeschätzt werden. Es ist jedoch bekannt, dass im nördlichen Kaiserstuhl Süßkirschen-Obsthochstämmen im Erwerbsobstbau bis etwa 1980 gepflanzt wurden. Zwetschgen hingegen werden generell an kleineren Bäumen produziert (LUCKE et al. 1992).

Während der Übergang des Kirschenanbaus von Hochstämmen auf kleinere Baumformen nicht nachvollziehbar ist, lässt sich dieser Wandel für das Kernobst sehr gut belegen. Hochstämmen waren 1951 in Südbaden mit 89 % aller Obstbäume die noch dominierende Baumform (STALA 1951). Die Zahl der Niederstämme entwickelte sich vor allem beim Kernobst ab diesem Zeitpunkt jedoch explosionsartig, wie Abb. 9 zu entnehmen ist. Obwohl sich zu dieser Zeit Niederstammanlagen immer mehr durchsetzten, wurden in gewissem Umfang weiterhin Hochstämmen zur Obsterzeugung gepflanzt.

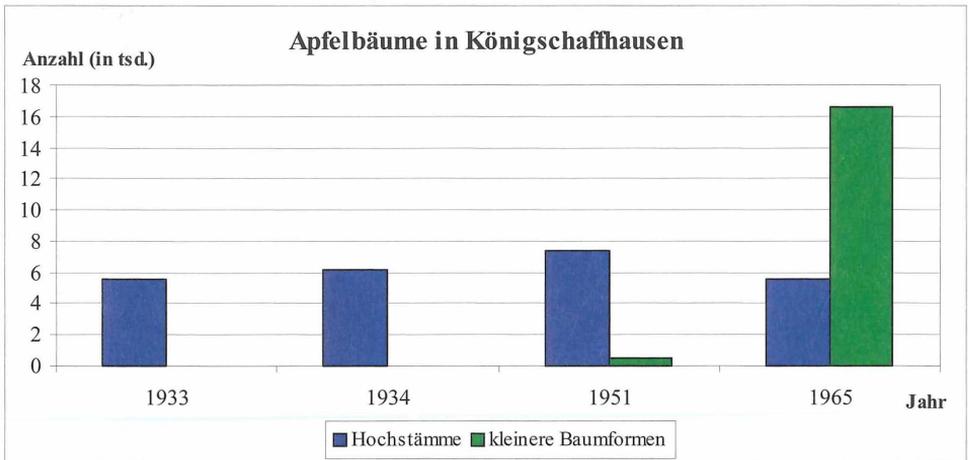
Die Entwicklung der Obsthochstamm-Bestände im nördlichen Kaiserstuhl



Abb. 8: Verlust von Obstbaumwuchsorten durch Rebflurbereinigungen am Beispiel Amoltern (oberes Luftbild: KrABrH. Unteres Luftbild: Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, bereitgestellt durch das Forstamt Emmendingen).

Tab. 3: Obstbaumbestände¹ im Untersuchungsgebiet 1951 und 1965 nach STALA (1951, 1967).

	Nussbäume		Kirschbäume		Apfel- und Birnbäume ²		Zwetschgenbäume ³		Insgesamt	
	1951	1965	1951	1965	1951	1965	1951	1965	1951	1965
Endingen	1.189	1.342	1.335	2.727	1.791	3.600	2.453	2.805	6.768	10.474
Riegel	928	457	606	728	3.187	2.081	2.521	1.578	7.242	4.844
Sasbach	592	575	1.203	3.150	581	580	1.845	1.737	4.221	6.042
Königschaffh.	657	373	3.634	5.342	5.956	5.916	4.520	7.479	14.767	19.110
Jechtingen	829	297	1.645	813	1.881	1.025	5.616	5.066	9.971	7.201
Kiechlingsb.	59	109	576	1.132	760	1.325	1.151	1.833	2.546	4.399
Leiselheim	48	24	1.090	1.165	1.338	1.015	2.428	1.957	4.904	4.161
Amoltern	139	187	591	771	678	622	774	1.179	2.182	2.759
Summe	4.441	3.364	10.680	15.828	16.172	16.164	21.308	23.634	52.601	58.990

¹ertragsfähige Bäume²nur Hochstämme³beinhaltet Pflaumenbäume**Abb. 9:** Zunehmende Obstproduktion in Niederstammanlagen am Beispiel der Apfelbäume in Königschaffhausen (nicht-lineare Zeitachse) nach AIF (1939) und STALA (1951, 1965).

In Obstbaumerhebungen der Folgejahre sind die Baumformen nicht wiedergegeben, bzw. es werden nur auf Ebene der Landkreise die Flächen angegeben, auf denen Obstbau betrieben wird. Ein direkter Rückschluss auf die Anzahl der Obsthochstämme im Untersuchungsgebiet nach 1965 ist daher nicht möglich.

Seit dem Ende der 1970er Jahre ist das Pflanzen von Obsthochstämmen im Untersuchungsgebiet unüblich. Einzelne Pflanzaktionen wurden zwar gelegentlich von verschiedenen Akteuren, häufig aufgrund von landschaftsästhetischen und naturschutzfachlichen Überlegungen, durchgeführt. Da Obsthochstämmen im Erwerbsobstbau jedoch unbedeutend wurden, sind die Bestände seit den 1970er Jahren in einer kontinuierlichen Abnahme begriffen. Über die Anzahl der noch existierenden Bäume kann keine fundierte Aussage gemacht werden. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die heute vorhandenen Obsthochstämmen nur einen Bruchteil der zur Mitte des 20. Jh. vorhandenen Bestände ausmachen.

Die Wuchsorte der Obstbäume

Bei den Obstbaumzählungen 1951 und 1965 wurde leider keine Differenzierung nach Wuchsorten mehr vorgenommen. Dennoch können hierzu einige Aussagen getroffen werden. Für den Breisgau ist bekannt, dass der Obstbau in den 1960er Jahren zu drei Vierteln als Feldobstbau und zu einem Viertel als Gartenobstbau betrieben wurde, wobei jedoch das Verhältnis bei den einzelnen Obstarten sehr unterschiedlich war. Kirschbäume wuchsen nur zu einem Zwölftel in Haus- und Kleingärten (STALA 1965). In den Orten des Untersuchungsgebiets wandelte sich der Obstbau unterschiedlich schnell. In Kiechlinsbergen existierten 1970 nur 2 ha geschlossener Obstanlagen, der Großteil der Obstbäume stand verstreut in der Flur (SAV 1972). Dagegen bestanden in Leiselheim zu dieser Zeit schon 18 ha Intensivobstanlagen, der Flurobstbau hatte in seiner Bedeutung schon etwas abgenommen (SAV 1974).

Trotz ihrer starken Dezimierung sind einzelne Hochstämmen heute weiterhin an vielen Wegen im Untersuchungsgebiet präsent. Sie stellen Fragmente ehemaliger Alleen dar oder wurden als Einzelbäume gepflanzt. Eine Besonderheit des nördlichen Kaiserstuhls sind die so genannten Führhäupter. Diese meist großen Kirsch- oder Walnussbäume wachsen an den Stirnenden der schmalen Parzellen, wodurch an Wegen häufig ein Allee-Effekt eintritt. Früher dienten sie zur Nutzung des sonst unproduktiven Randstreifens, als Pollenspender für benachbarte Obstbäume und als Begrenzung des Grundstücks. Heute sind viele der Führhäupter überaltert und werden in den meisten Fällen nicht mehr genutzt. In den letzten Jahren werden immer mehr dieser Bäume entfernt, da sie Maschinen im Wege sind und die Produktionsfläche einschränken (vgl. Abb. 10).

Die in der Vergangenheit in Weinbergen allgegenwärtigen Obstbäume sind heute in der Regel auf nicht flurbereinigte Bereiche beschränkt und kommen dort in überschaubaren Zahlen vor. Zwischen den an Drähten erzogenen Reben finden sich keine Bäume mehr, sie sind an den Parzellenrand und an die Böschungen verbannt. Meist trifft man hier kleinere Baumformen wie etwa Viertelstämmen an. In den 1950er Jahren noch vorhandene einzelne Obstbäume auf Ackerflächen (vgl. Abb. 11) sind heute gänzlich verschwunden.

Da die Nutzung von hochstämmigen Bäumen heute allenfalls noch für Selbstvermarkter oder Brennereien lohnt, existieren Obstwiesen in Form von Hochstammanlagen nur noch in kleinem Umfang. Auf vielen dieser Flächen findet heute eher Pflege als Nutzung statt, die Bestände dünnen zusehends aus und werden ohne Nutzung früher oder später entfernt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Wuchsorte der Obsthochstämmen sich während der zweiten Hälfte des 20. Jh. weiter verlagert haben. Vor allem Intensivierungen in der Landwirtschaft führten zu einer verstärkten Trennung der Landnutzungen und der zunehmenden Verdrängung hochstämmiger Obstbäume von Acker- und Weinbauflächen. Verbliebene Wuchsorte sind Obstwiesen, Parzellenränder, Böschungen, Straßen- und Wegränder sowie Gärten.



Abb. 10: Gerodetes Führhaupt bei Königschaffhausen (Aufnahme: Reeg).

Die Bestände von 1860 bis heute

Eine zusammenfassende Übersicht über die Veränderung der Obstbaumzahlen im Untersuchungsgebiet zwischen 1860 und 1965 vermittelt Abb. 12. Von 1860 bis 1929 ist ein deutlicher Rückgang der Obstbaumzahlen von über 50.000 auf knapp 34.000 zu verzeichnen. Dieser Sprung ist hauptsächlich durch dramatische Abnahmen in Endingen, Königschaffhausen, Riegel und Sasbach auf teilweise ein Viertel des Ausgangsbestandes begründet. Neben der Intensivierung anderer Landnutzungen, dem „Polarwinter“ 1879/80 und der Rodung von Walnussbäumen für Rüstungszwecke ist zumindest für Endingen auch eine Ausweitung der Siedlungsflächen als Ursache belegt (vgl. Kap. 4.1.2.2). Obwohl der Anbau verschiedener Obstarten in den einzelnen Ortschaften des Untersuchungsgebiets recht unterschiedlichen Trends folgte, ist grundsätzlich ein leichter Ausbau der Kernobstbestände zu verzeichnen.

Von 1929 bis 1951 sind insgesamt wieder anwachsende Obstbaumbestände festzustellen. Der Zuwachs basiert auf erweiterten Beständen in allen Orten des Untersuchungsgebiets, wobei im Verhältnis der Anbau von Kernobst die deutlichsten Zunahmen zu verzeichnen hatte. Mit knapp 60.000 Obstbäumen wird 1965 der Höchststand im untersuchten Zeitraum erreicht. Zwetschgen und Pflaumen, die als kleine Bäume wachsen, machen mit 23.000 Bäumen den größten Anteil der Bestände aus. Die Zahl der Kernobst-Hochstämme ist leicht rückläufig, was vor dem Hintergrund des Wandels im Obstbau und dem Trend zur Produktion an Niederstammanlagen zu sehen ist. Ob die Zunahme der Kirschaumbestände auf Obsthochstämmen oder auf kleineren Baumformen beruht, ist aus den Daten nicht ersichtlich.

Die Entwicklung der Obsthochstamm-Bestände im nördlichen Kaiserstuhl



Abb. 11: Kirschbäume auf Ackerflächen in den 1950er Jahren im Kaiserstuhl (Aufnahme: Creutzburg, Reproduktion: Dr. K. Rasbach).

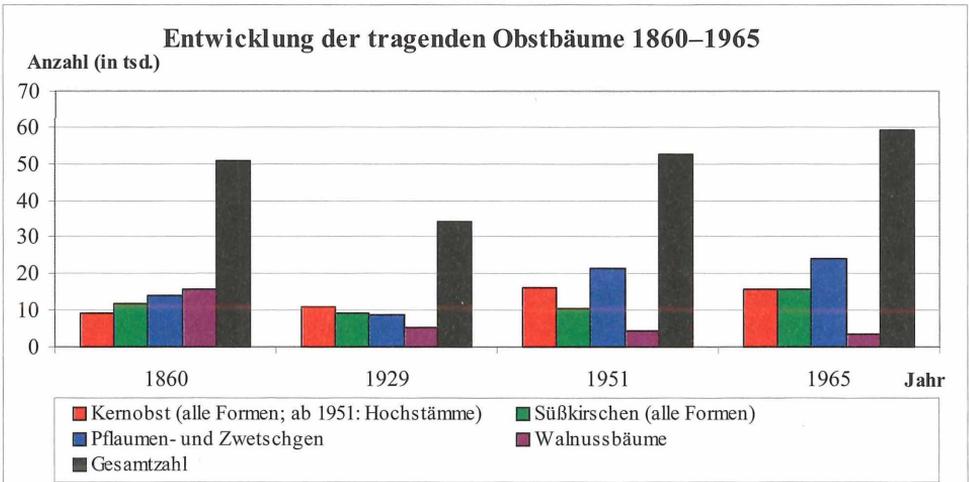


Abb. 12: Gesamtübersicht über die Entwicklung der tragenden Obstbäume im Untersuchungsgebiet (ohne Wyhl; nicht-lineare Zeitachse) 1860–1965.

Tab. 4: Entwicklung der mit Obst bebauten Flächen in Eendingen nach SCHUMACHER (2006).

	1774		1872		1938		1998	
	ha	%	ha	%	ha	%	ha	%
Streuobstäcker	15,4	1,1	0	0	23,9	1,7	0	0
Streuobstwiesen	12,1	0,9	0	0	4	0,3	7,6	0,5

Für die Gemeinde Wyhl lagen leider keine verwertbaren Ergebnisse aus Obstbaumzählungen vor. Zu dieser Gemarkung lässt sich aber sagen, dass der Ackerbau das weitaus wichtigste Standbein der Landwirtschaft war und ist (STALA 1951, 1965). Obstbau wurde spätestens ab Beginn des 20. Jh. in größerem Ausmaß betrieben, der Schwerpunkt der Produktion lag beim Kernobst. Noch heute finden sich in Wyhl mehr Apfelhochstämme als in allen anderen Gemeinden des Untersuchungsgebiets, wobei auch diese Bestände in den vergangenen Jahren stark zurückgegangen sind.

Die Entwicklung der Flächen traditioneller Obstbauformen sei an dieser Stelle zusammenfassend für die Gemarkung Eendingen nach den Aussagen von SCHUMACHER (2006) in Tab. 4 dargestellt. Hieraus lässt sich ein Wandel der Wuchsorte für die Obstproduktion ablesen, wobei Weinberge als Orte der Obsterzeugung unberücksichtigt bleiben. Im 18. Jh. waren Obstbäume in kombinierter Nutzung auf landwirtschaftlichen Flächen weit verbreitet und fanden somit Eingang in die Signaturen der untersuchten Kartenwerke. Zumindest in Eendingen führte eine Nutzungsänderung oder -intensivierung allerdings zu einer Ausdünnung von Baumbeständen auf Acker- und Wiesenflächen, auch wenn die Bäume hier sicherlich nicht vollständig verschwanden. Mit der steigenden Bedeutung des Obstbaus finden sich im 20. Jh. wieder vermehrt Bäume auf landwirtschaftlichen Nutzflächen, wobei sie von Ackerflächen, auf denen sie um 1938 relativ stark vertreten waren, bald wieder verdrängt wurden.

5. Diskussion

Die Ergebnisse zur Entwicklung der Obstbaumzahlen haben gezeigt, dass der Obstbau im nördlichen Kaiserstuhl im Laufe seiner langen Geschichte einen stetigen Wandel erfahren hat. Dabei liefen die Entwicklungen in den einzelnen Orten des Untersuchungsgebietes durchaus mit unterschiedlicher Prägung ab.

Obsthochstämme haben in der Landschaft des nördlichen Kaiserstuhls in der Vergangenheit eine sehr viel größere Rolle gespielt, als es heute noch der Fall ist. Charakteristisch war dabei die Kombination des Obstbaus mit anderen Nutzungen, weshalb die Bäume weit verstreut in der Flur anzutreffen waren. PFANNENSTIEL (1954: 178) schreibt noch Mitte des 20. Jh. über die Weinberge des Kaiserstuhls: *„Mitte April sind gerade die terrassierten Hänge bis hoch hinaus mit dem Weiß der blühenden Kirschbäume durchsprenkelt, gelegentlich leuchtet das helle Rosa der Pfirsichblüten heraus“* Durch Rationalisierung der Landnutzungen wurden die Obstbäume mit der Zeit mehr und mehr aus Weinbergen und Ackerland verdrängt. Doch nicht nur die Orte des Obstanbaus, auch die Zahl der vorhandenen Bäume beeinflusst das Landschaftsbild. In Baden hatten Obsthochstämme ihre Blütezeit nach STALA (1951) zwischen den beiden Weltkriegen im Jahre 1938 erlangt. Für dieses Jahr lagen im Untersuchungsgebiet nur Daten aus Eendingen vor. Die höchsten Hochstammbestände

beim Kernobst wurden in dieser Stadt im Jahre 1929 erreicht, in anderen Orten hingegen erst im Jahre 1951. Auch 1860 waren schon sehr große Obstbaumbestände erfasst worden, allerdings mit einer unterschiedlichen Schwerpunktsetzung bei den kultivierten Obstarten. Während im 19. Jh. das Hauptaugenmerk noch auf dem Anbau von Steinobst und Walnüssen lag, erlangte ab Beginn des 20. Jh. zunehmend auch der Kernobstbau mehr Gewicht.

Auch wenn sich durch die Neuerungen der jeweiligen Zeit ein steter Wandel des Landschaftsbildes vollzog, handelte es sich bis in die 1950er Jahre bei den angebauten Bäumen doch fast ausschließlich um Hochstämme. Der allmähliche Übergang zur Obstproduktion an Niederstammanlagen brachte letztendlich sehr viel stärkere Veränderungen für die Landschaft mit sich, da dies die Abkehr von der Nutzung der bis dahin beim Kernobst und der Kirsche dominierenden Obsthochstämme bedeutete, deren Bestände ab diesem Zeitpunkt zu schwinden begannen. Die Einrichtung von modernen Intensivobstanlagen erfolgte häufig auf Ackerland, jedoch wurden auch Rodungen von Hochstammanlagen vorgenommen. Aufgrund des höheren Arbeitsaufwandes für Pflege und Ernte und stärker schwankenden Erträgen werden Hochstämme derzeit nur noch von sehr wenigen Obstbauern bewirtschaftet.

Heute wächst das Gros der Obstbäume in geschlossenen Anlagen in der Ebene. Obwohl nur noch ein Bruchteil der vor 60 Jahren vorhandenen Bestände erhalten ist, werden Obsthochstämme weiterhin als ein prägender Landschaftsaspekt beschrieben. Die derzeitigen Bestände an Obsthochstämmen können als ein Überbleibsel einer überkommenen Bewirtschaftungsform angesehen werden, ihre Bedeutung für den Obstbau haben diese Bäume seit mehreren Jahrzehnten eingebüßt. Offensichtlich stehen die Restbestände aufgrund ihrer Überalterung kurz davor, endgültig von anderen Nutzungen abgelöst zu werden und weitestgehend zu verschwinden. Dies wäre nicht nur aus landschaftsästhetischen, sondern auch aus ökologischen und kulturellen Gesichtspunkten ein Verlust für die Region.

Angeführte Schriften

- AIF (Alemannisches Institut Freiburg [Hrsg.] (1939): Der Kaiserstuhl – Landschaft und Volkstum. – Freiburg im Breisgau: C. Troemers Universitätsbuchhandlung, 278 S.
- AUER, G. A. (Hrsg.) (1992): Jechtingen am Kaiserstuhl. – Sasbach: Selbstverlag der Gemeinde Sasbach, 379 S.
- BLFN (Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz in Freiburg e.V., Hrsg.) (1933): Der Kaiserstuhl – Eine Naturgeschichte des Vulkangebirges am Oberrhein. – Freiburg im Breisgau: Selbstverlag BLfN, 517 S.
- BRANDECK, H. (1937): Sonnenland Kaiserstuhl – ein Heimatbüchlein. – Freiburg i. Br.: Poppen & Ortman, 79 S.
- BRANDT, A. V. (2003): Werkzeug des Historikers. 16. Auflage. – Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag, 219 S.
- BSL (Badisches Statistisches Landesamt, Hrsg.) (1927): Die Landwirtschaft in Baden 1925. – Karlsruhe: Badischer Kommunalverlag, 156 S.

- FUTTERER, A. (1972): Endingen – Seine Beziehung zum Kloster Einsiedeln, Stadtgründung, St. Martinskirche und anderes. – Endingen: Verlag Stadtverwaltung und Kath. Pfarramt, 131 S.
- GRÄTER, C. (1976): Der Kaiserstuhl und Tuniberg. – Mannheim: Südwestdeutsche Verlagsanstalt, 124 S.
- HANK, P. (1992): Der Kaiserstuhl: Landschaft und Alltagsleben in alten Photographien. – Karlsruhe: Braun Verlag, 108 S.
- KNOP, A. (1892): Der Kaiserstuhl im Breisgau – eine naturwissenschaftliche Studie. – Leipzig: Verlag Wilhelm Engelmann, 538 S.
- KOLB, J. B. v. (1813): Historisch-statistisch-topographisches Lexicon von dem Großherzogthum Baden. Band I: A-G. – Karlsruhe: Macklot, 410 S.
- KOLB, J. B. v. (1814): Historisch-statistisch-topographisches Lexicon von dem Großherzogthum Baden. Band II: H-N. – Karlsruhe: Macklot, 338 S.
- KONOLD, W. (1996): Von der Dynamik einer Kulturlandschaft: Das Beispiel Allgäu. – In: KONOLD, W. [Hrsg.]: Naturlandschaft, Kulturlandschaft. – Landsberg: Ecomed Verlag: 121–136
- LAD (Landesarchivdirektion Baden-Württemberg); LANDKREIS EMMENDINGEN [Hrsg.] (1999): Der Landkreis Emmendingen. Band I. – Stuttgart: Thorbecke, 651 S.
- LAD (Landesarchivdirektion Baden-Württemberg); LANDKREIS EMMENDINGEN [Hrsg.] (2001): Der Landkreis Emmendingen. Band II, 1 und 2. – Stuttgart: Thorbecke, 1009 S.
- LFL (Landesamt f. Flurneuordnung u. Landesentwicklung, Hrsg.) (1997): 50 Jahre Reblflurneuordnung am Kaiserstuhl. – Kornwestheim: LFL, 72 S.
- LUCKE, R., SILBEREISEN, R., HERZBERGER, E. (1992): Obstbäume in der Landschaft. – Stuttgart: Ulmer, 300 S.
- LUGO, A. (1797): Statistik der Kaiserlich Königlichen Vorlande. – In: METZ, F. [Hrsg.] (1976): Vorderösterreich. – Freiburg i. Br.: Rombach: 2. Auflage: 797–818
- METZ, F. (1944): Der Breisgau – Landschaft und Siedlung. – Lehrbriefe der Philosophischen Fakultät Freiburg i. Br., Nr. 16, 44 S.
- OESCHGER, B. [Hrsg.] (1988): Endingen am Kaiserstuhl – Die Geschichte der Stadt. – Endingen: Selbstverlag der Stadt Endingen, 784 S.
- PFANNENSTIEL, M. [Hrsg.] (1954): Freiburg und der Breisgau – Ein Führer durch Landschaft und Kultur. Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg, 44. Band. Freiburg i. Br.: Selbstverlag der Gesellschaft, 311 S.
- RÖSENER, W. (1997): Einführung in die Agrargeschichte. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 223 S.

- SAV (Staatl. Archivverw. Baden-Württemberg in Verb. m. d. Stadt Freiburg i. Br. u. d. Landkr. Breisgau-Hochschwarzwald, Hrsg.) (1972): Freiburg i. Br. – Stadtkreis und Landkreis. – Amtliche Kreisbeschreibung. Band II, 1: A-K. – Freiburg i. Br.: Rombach, 621 S.
- SAV (Staatl. Archivverw. Baden-Württemberg in Verb. m. d. Stadt Freiburg i. Br. u. d. Landkr. Breisgau-Hochschwarzwald, Hrsg.) (1974): Freiburg i. Br. – Stadtkreis und Landkreis. – Amtliche Kreisbeschreibung. Band II, 2: L-Z. – Freiburg i. Br.: Rombach: 623–1297
- SCHREPFER, H. (1931): Der Kaiserstuhl – Landschaft, Siedlungen und Volkstum. – Karlsruhe: C. F. Müller, 96 S.
- SCHUMACHER, K. P. (2006): Landschaftswandel im Kaiserstuhl seit 1770 – Analyse und Bilanzierung. – Culterra 47. Schriftenr. Institut Landespflege Univ. Freiburg, 210 S.
- SCHWINEKÖPER, K. (2000): Historische Analyse. – In: KONOLD, W.; BÖCKER, R.; HAMPICKE, U. [Hrsg.] (1999): Handbuch Naturschutz und Landschaftspflege. – Landsberg: Ecomed Verlag: 1. Erg. Lfg. 3/00 – Methodisches Handwerkszeug: IV-10. 23 S.
- STALA (Statistische Landesämter in Stuttgart und Karlsruhe, Hrsg.) (1951): Statistik von Baden-Württemberg, Band 1: Der Obstbau im neuen Bundesland Baden-Württemberg – Ergebnisse der Obstbaumzählung 1951. – Stuttgart: J. H. Bartmann, 215 S.
- STALA (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg i. Verb. m. d. Stadt Freiburg u. d. Landkr. Freiburg, Hrsg.) (1965): Freiburg im Breisgau – Stadtkreis und Landkreis – Amtliche Kreisbeschreibung. Band 1, 2. – Freiburg i. Br.: Rombach: 557–1156
- TEICHMANN, O. (1905): Der Kaiserstuhl in Wort und Bild. – Emmendingen: Druck- und Verlagsgesellschaft, 53 S.
- V. BABO, FREIHERR A. (1860): Urbarmachung und Einrichtung des Hofes Lilienthal am Kaiserstuhl im Breisgau nebst einer Beschreibung der landwirtschaftlichen Verhältnisse des Kaisertuhles selbst. – Lahr: J. H. Geiger, 137 S.
- VBOGL (Verband der Bediensteten für Obstbau, Gartenbau und Landschaftspflege Baden-Württemberg e.V.) (2000): Vom Kreisbaumwart zum Fachberater für Obst- und Gartenbau. – Stuttgart: Eigenverlag, 253 S.
- WILD, E. (1928): Die Entwicklung Endingens – von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters. Inaugural-Dissertation z. Erlangung d. Doktorwürde d. Philosophischen Fakultät d. Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. – Endingen: Selbstverlag, 80 S.
- ZEHNDER, M.; WELLER, F. (2006): Streuobstbau – Obstwiesen erleben und erhalten. – Stuttgart (Hohenheim): Eugen Ulmer KG, 160 S.

Statistiken

STALA (Statistische Landesämter in Stuttgart und Karlsruhe, Hrsg.) (1951): Statistik von Baden-Württemberg, Band 1: Der Obstbau im neuen Bundesland Baden-Württemberg – Ergebnisse der Obstbaumzählung 1951. – Stuttgart: J. H. Bartmann, 215 S.

STALA (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Hrsg.) (1967): Statistik von Baden-Württemberg, Band 135: Der Obstbau in Baden-Württemberg – Ergebnisse der Obstbaumzählung 1965. – Stuttgart: J. H. Bartmann, 194 S.

Karten

Gemarkungspläne:

Königschaffhausen 1764, entnommen aus LAD (2001)

Endingen 1774, entnommen aus OESCHGER (1988)

Topographische Karten:

Der Kaiserstuhl im Breisgau. Topographische Karte, 1:25.000. Entnommen aus KNOP (1892)

Endingen (Blatt 97). Topographische Karte 1:25.000, 1878 – Großherzogl. topogr. Bureau

Sasbach (Blatt 96). Topographische Karte 1:25.000, 1878 – Großherzogl. topogr. Bureau

Sonstige Karten:

Der Kaiserstuhl bei Breisach: nebst Ansichten und Quer-Profilen der benachbarten Gebirge („Carte vom Kaiserstuhl“), 1828 – von H. E. Michaelis

Übersichtsplan der Gemarkung Amoltern 1874, 1:10.000 – Katasterbureau des Großherzogtums Baden

Übersichtsplan der Gemarkung Königschaffhausen 1883, 1:10.000 – Bureau für Katastervermessung und Feldbereinigung

Übersichtsplan der Gemarkung Kiechlinsbergen 1884, 1:10.000 Bureau für Katastervermessung und Feldbereinigung

Übersichtsplan der Gemarkung Leiselheim 1889, 1:10.000 Bureau für Katastervermessung und Feldbereinigung

Internetquellen

„Fläche, Bevölkerung“ der Gemeinden Endingen, Sasbach, Riegel und Wyhl, abgerufen am 02.04.2008 unter <http://statistik.baden-wuerttemberg.de/SRDB/home.asp?H=1&K=316>

„Betriebliche Struktur“ der Gemeinden Endingen, Sasbach, Riegel und Wyhl, abgerufen am 02.04.2008 unter <http://statistik.baden-wuerttemberg.de/SRDB/home.asp?H=Landwirtschaft&U=01&T=05015022&K=316>

„Bodennutzung und Ernte“ der Gemeinden Endingen, Sasbach, Riegel und Wyhl, abgerufen am 02.04.2008 unter <http://statistik.baden-wuerttemberg.de/SRDB/home.asp?H=Landwirtschaft&U=02&R=GE316012>

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau](#)

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: [99](#)

Autor(en)/Author(s): Oelke Manuel

Artikel/Article: [Die Entwicklung der Obsthochstamm-Bestände im nördlichen Kaiserstuhl 105-144](#)